

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Wie die Käse um den heißen Brei,

so schleicht sich Dr. Max Hirsch um alle brennenden Punkte der sozialen Frage herum, wie bisher, so auch jetzt, nur mit dem Unterschiede, daß er diese Punkte nunmehr eingehend erörtern muß, während er früher sie vollständig bei Seite ließ. Die öffentliche Meinung und auch die Mitglieder der Gewerksvereine, unter denen es ja eine größere Anzahl braver und tüchtiger Arbeiter giebt, zwingen ihn zu solchem Verhalten.

Wir haben schon kurz über die Versammlung sämtlicher Ortsvereine in Berlin berichtet, die am vorigen Sonntag stattfand; doch wollen wir noch einmal darauf zurückkommen, um den Schwerpunkt der dortigen Verhandlungen und Beschlüsse herauszuschälen.

Dem Herrn Hirsch und seinen Gehilfen ist es immer recht unangenehm gewesen, wenn er auf die Forderungen, welche die Arbeiter an die heutige Gesetzgebung stellen, eingehen mußte. Mit süß-saurem Lächeln sieht er auch dem Arbeiterschutzgesetz gegenüber, doch konnte er sich der großartigen Petitionsbewegung, die nun einmal unter den Arbeitern Deutschlands bezüglich des Arbeiterschutzgesetzes losgebrochen ist, nicht mehr entziehen; deshalb die Versammlung, deshalb die Petition an den Reichstag.

Daß dieselbe aus lauter Halbheiten besteht, ist ja bei dem Herrn, der noch tief in den Manchesterstühlen steckt, nicht zu verwundern. Dr. Max Hirsch hat sich deshalb auch ein zwar etwas bedingtes Lob seines intimen Feindes, des grimmigen Manchestermanns Eugen Richter in der „Freis. Zig.“ zugezogen.

- Doch hören wir zuerst die Petition selbst:
1. Verbot jeder gewerblichen Arbeit von Kindern unter 14 Jahren;
 2. Verbot der Sonntags- und Nachtarbeit, sowie der Arbeit in besonders gesundheitschädlichen Betrieben, und Festsetzung einer höchstens 10 stündigen Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter unter 18 Jahren in Fabriken;
 3. dieselben Vorschriften für Arbeiterinnen; möglichste Erennung der Geschlechter; frühere Entlassung verheiratheter Frauen und Verbot der Beschäftigung während insgesamt 8 Wochen vor und nach der Entbindung;
 4. schleunigen Erlaß allgemein bindender Vorschriften zum Schutz für Leben und Gesundheit der Arbeiter, gemäß § 120 der Gewerbeordnung;
 5. wesentliche Vermehrung der Fabriken-Inspektoren, welchen ständige Ausschüsse, aus Unternehmern und Arbeitern in gleicher Zahl bestehend, zur Seite zu setzen sind;
 6. die Vorschrift, daß Fabrik-, Werk- und Arbeits-

ordnungen nur nach Anhörung der Arbeiter und mit Genehmigung der Fabriken-Inspektoren erlassen und abgeändert werden dürfen;

7. das Verbot der Herstellung gewerblicher Erzeugnisse für den Privatbedarf in Straf- und ähnlichen Anstalten.

Alle diese gesetzlichen Zwangsbestimmungen halten wir aber für ungenügend, wenn nicht einerseits durch Erleichterung der übermäßigen und ungerechten Steuern, und andererseits durch Normativgesetze für die Berufsvereinigungen zur Wahrung der Rechte und Interessen der Beteiligten die materielle Lage und die eigene genossenschaftliche Thätigkeit der Arbeiter in vertrauensvollem und verständlichem Sinne gefördert werden.“

Nr. 1 steht im Arbeiterschutzgesetz, welches die Arbeiterpartei im Reichstage eingebracht hat; Nr. 7 gleichfalls, nur etwas präziser.

Die in 4, 5 und 6 verlangten Vorschriften und Einrichtungen werden durch die in dem Arbeiterschutzgesetz-Entwurf geforderte Organisation der Arbeiter durch Arbeiterkammern und Arbeitsämter weit aus und in viel verständlicherer Form gestellt; dasselbe gilt von dem Nachsatz hinter Nr. 7.

„Bleiben also die Nummern 2 und 3, welche das Verbot der Sonntagsarbeit nur auf jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen ausgedehnt wissen wollen, während für die erwachsenen Arbeiter die Sonntagsruhe durch das Gesetz nicht gefordert wird.“

Während Herr Richter, wie gesagt, im Allgemeinen mit der oben abgedruckten Petition einverstanden ist, da ja die Forderung des von den Manchesteriern so gehaltenen gesetzlichen Maximalarbeitstages in derselben nicht enthalten ist, ist er ungehalten über die Nr. 2, welche von dem Verbot der Sonntagsarbeit handelt. Das Richter'sche Blatt schreibt nämlich:

„In Bezug auf Sonntagsarbeit und anderartige Beschränkungen scheint uns der Wortlaut der Resolution im Widerspruch zu stehen mit der Begründung. Denn während die Begründung die persönliche und Arbeits-Freiheit als Grundlage der Volkswohlfahrt gewahrt wissen will, fordert die Resolution zum Beispiel ohne weitere Begründung kategorisch und absolut das Verbot der Sonntagsarbeit.“

Herr Hirsch hatte nämlich in seiner Begründung gesagt, daß bei den jugendlichen Arbeitern der Anfang mit der Sonntagsruhe gemacht werden müsse, während man bei den erwachsenen Arbeitern die Frage der Sonntagsruhe und der Arbeitszeit überhaupt der freien Vereinbarung überlassen müsse.

Hier liegt jedenfalls ein vrolliges Mißverständnis des Herrn Richter vor, der doch eigentlich längst wissen mußte, daß Herr Dr. Max Hirsch immer mit der deutschen Sprache,

zeichnete es gewissermaßen die Richtung, welche sie auf ihrer Flucht beizubehalten hatten.

Das Gurgeln und Plätschern, mit welchem das Wasser von den Steinen abprallte, oder auch unter diesen durch und um sie herum sprudelte, kam ihnen übrigens sehr zu statten; denn bei aller Vorsicht konnten sie nicht gänzlich vermeiden, hin und wieder durch das Weichen einzelner Geröllstücke Geräusch zu erzeugen, wodurch ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der oben Befindlichen auf sie hingelenkt werden mußte. So aber überdönte das Rauschen des Baches das Knirschen und Klappern der Steine, weshalb sie sich der festen Hoffnung auf ein glückliches Entkommen hingaben.

Ehe der Schwarze Biber dem Rohave nachfolgte, trat er noch einmal seitwärts gerade auf die Stelle hin, auf welcher am vorigen Abend der Felsblock niedergeschlagen war. Er erwartete, von dort aus eine bessere Aussicht auf den fast senkrecht über ihm liegenden Rand der Felspalte zu gewinnen.

Niemand beforgte jetzt schon von irgend einer Seite Verrath. Um so mehr überraschte es daher die ganze Gesellschaft, als der Schwarze Biber plötzlich mit Gedankenschnelligkeit die Bäche an die Schulter riß und, indem er aufwärts zielte, zugleich mit der linken Hand nach derselben Richtung hin ein beruhigendes, aber entschiedenes Zeichen gab.

Alle drängten sich vor, um dem Delawaren im Fall eines Kampfes zur Seite zu stehen und als sie dann nach oben blickten, gewahrten sie La Bataille, den verrätherischen Schlangen-Indianer, wie derselbe etwa zehn Fuß tief unterhalb des obersten Randes auf einem Felsblock mehr hing als sah und, nicht weniger überrascht, als sie selbst, zu ihnen niederschauten.

Derselbe, gelockt durch Holmsten's Versprechungen, hatte nämlich gehofft, eine größere Belohnung beanspruchen zu dürfen, wenn es ihm ohne fremde Hilfe gelänge, die Flüchtlinge ausfindig zu machen. Bereits am vorhergehenden Abend hatte er, geleitet theils durch die Ueberreste der getödteten Argalis, theils durch die noch glimmenden Kohlen unter dem kleinen Aschenhäufchen errathen, daß sie keinen

besonders aber mit der Saxonstruktion in grimmer Fehde liegt. So auch hier.

Der Wortlaut, die Saxonstruktion der Nummer 2 verbietet die Sonntags- und Nachtarbeit allerdings im Allgemeinen, also für Jedermann. Max Hirsch aber will dies Verbot nur auf die jugendlichen Arbeiter beschränken, da er aber kein Deutsch kann, setzt er in Nr. 2 hinter „Betrieben“ ein Komma und das Wörtchen „und“, sodas sich die jugendlichen Arbeiter nur noch auf die zehnstündige Arbeitszeit beziehen.

Deshalb kann sich Herr Richter beruhigen: Die Petition will die gesetzliche Sonntagsruhe für die erwachsenen Arbeiter nicht, sie hat sich in diesem Punkte nur ausgesprochen.

Außer bei den Arbeiterkammern und Arbeitsämtern, wo die gewerkschaftliche Petition den Vorschlag des vielgenannten Arbeiterschutz-Gesetzes total verwässert, erklärt sich dieselbe, wenn auch nicht direkt, sondern in den Motiven gegen eine gesetzliche allgemeine Sonntagsruhe und gegen den gesetzlichen Normalarbeitstag.

Das sind aber mit die Hauptforderungen, oder sagen wir es geradeheraus, der Maximalarbeitstag ist neben den Arbeiterorganisationen die Hauptforderung des Arbeiterschutzgesetzes. So wird dasselbe also durch Herrn Dr. Max Hirsch und seine Gehilfen nicht unterstützt, sondern geradezu bekämpft.

Die Sonntagsruhe und die Feststellung der Arbeitszeit soll auf dem Wege der Vereinbarung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern festgesetzt werden und zwar wird eine Arbeitszeit von täglich zehn Stunden von den Gewerksvereinigern verlangt. Die Arbeitszeit ist dieselbe, wie sie im Arbeiterschutz-Gesetz festgesetzt wird. Aber die freie Vereinbarung zwischen Arbeitern und Arbeitgebern? Entsteht daraus nicht ein wildes Chaos? Sprechen da nicht immer von Fall zu Fall die sogenannten Geschäftskonjunkturen, die Saisonarbeiten, der Konkurrenzkampf, und wie all die schlimmen Worte in unserem heutigen wirtschaftlichen Leben heißen mögen, in erster Linie mit. Und dann erst kommen die einzelnen Arbeitgeber und in letzter Linie die Arbeiter!

Und aus diesem Chaos entsteht ein fortwährender Kampf; Streiks und Arbeitsausschlüsse werden entbrennen und ist heute eine Position erobert, wird sie morgen, ganz wie bei den Lohnkämpfen, wieder verloren. Daß von einer Anbahnung eines Minimallohnes in der Hirsch'schen Petition auch keine Rede ist, ist ja selbstverständlich.

Herr Max Hirsch geht bei allen wichtigen gewerkschaftlichen Fragen der Gesetzgebung ängstlich aus dem

anderen Weg, als den vor ihm liegenden eingeschlagen haben könnten. In Folge dessen war der Entschluß in ihm gereift, die frühesten Morgenstunden, wenn die Genossen ihn noch nicht stören würden, zum Rundschauen zu benutzen und wo möglich das Versteck der Entflohenen auszuspähen.

Das Rauschen des Wassers hatte ihn verhindert, irgend etwas von der sich nähernden Gesellschaft zu vernehmen, wie auch der voranschreitende Rohave-Häuptling durch die Deckficht der Höhle seinen Augen entzogen blieb. Furchtlos war er daher gerade bis dahin geleitert, von wo aus man früher auf die verschwundene Platte hinabspringen mußte. Aufmerksam spähte er nach einer Fortsetzung des alten Bildpfades umher, als plötzlich zu seinem Schrecken der Schwarze Biber in seinen Gesichtskreis trat und fast gleichzeitig die Mündung seiner Bäche auf ihn richtete.

Er hielt sich für verloren, denn wollte er wirklich zurückweichen, so gebrauchte er doch Minuten, um ganz nach dem Plateau hinauf zu gelangen, und seine eigenen Waffen hatte er, um auf dem gefährlichen Boden nicht im Gebrauch seiner Hände behindert zu sein, so auf seinem Körper befestigt, daß an ein Widerstandleisten schon gar nicht mehr zu denken war.

Da bemerkte er das Zeichen des Delawaren, und dasselbe richtig deutend, rührte er sich nicht von der Stelle. Er verstand, daß die geringste Bewegung von seiner Seite mit einer Kugel bezahlt werden würde.

In solcher Stellung befanden sich also der Schwarze Biber und La Bataille einander gegenüber, als John zu erstem heranglitt und, mehr mit ruhiger Ueberlegung als Ueberraschung den Schlangen-Indianer betrachtete.

Da flüsterte ihm der Biber einige Worte zu. John nickte mit dem Kopfe, und gemäß seiner Anordnung setzte sich Kairul, der ebenfalls stehen geblieben war, sogleich wieder in Bewegung. An Kairul schlossen sich sodann Weatherton, Falk, Raft und die übrigen Mohaves, in bestimmten Zwischenräumen Einer hinter dem Andern herflüchtend, an, und langsam und mit größter Vorsicht schlichen sie niedervwärts.

Während dieser ganzen Zeit hielt der Schwarze Biber

Feuilleton.
Das Mormonenwädchen.
Amerikanische Erzählung
von
Baldwin Möllhausen.
(Fortsetzung.)

Sie richteten sich empor, und nachdem sie eine kurze Zeit hindurch sehr eifrig mit einander berathen, bei welcher Gelegenheit Kairul zahlreiche Ausschlässe zu ertheilen schien, wendten sie ihre übrigen Genossen.

Ohne zu zögern oder sich in nutzlosen Fragen zu ergehen, rüsteten diese sich sogleich zum Ausbruch. Einige Hüften gedörrtes Fleisch und ein Krum aus einer mit kühlem Regenwasser angefüllten Felsenerweiterung vertraten die Stelle des Frühmahls, und dann belud sich Jeder mit seinen geringen Habseligkeiten, worauf sich Alle vorsichtig in der alten Ordnung der Stelle näherten, an welcher Sitotomaler den Felsblock in die Tiefe hinabgestürzt hatte.

Aufmerksam spähten sie nach dem Rande des Plateaus hinauf. Nichts war daselbst zu erblicken, was Verdacht hätte erregen können. Sie vernahmen nicht einmal das Rummeln von Stimmen, obwohl sie nicht bezweifelten, daß ihre Verfolger auf ihrer alten Lagerstätte Zuflucht und Schutz gegen den nächsten Gewittersturm gesucht hatten und nicht säumen würden, sie, im Fall einer Entdeckung, von oben herab mit einem Hagel von Büchsenkugeln zu begrüßen. Gelangten sie unbemerkt gegen dreihundert Fuß tiefer hinab, so befanden sie sich außerhalb sicherer Schutzweite, und sendete man ihnen wirklich Felsblöcke nach, so behielten sie doch immer Zeit genug, denselben nach der einen oder der anderen Seite hin auszuweichen.

Behutsam öffnete Kairul auf ein Zeichen von dem Schwarzen Biber den Zug. Das Wasser rieselte noch immer in einem schmalen Bächlein vor ihnen nieder, und indem es bald nach rechts, bald nach links, von Vorsprung zu Vorsprung, wie auf den Stufen einer Treppe hinabsprang, be-

Bege; nur bei untergeordneten Fragen macht er derselben Konzessionen, weil er von seinen Anhängern dazu gedrängt wird. Sonst ist er, ebenso wie Herr Eugen Richter, ein eingefleischter, wenn unklarer Manchestrier geblieben. Und ein echter Manchestermann ist auch immer ein echter Streikbruder!

Politische Uebersicht.

Zur Charakteristik der deutschen Reptilienpresse liefert die Haltung einer stattlichen Reihe von Zeitungen in Bezug auf die Vermittlerrolle des Papstes überaus drastische Belege. So schreiben z. B. die „Hamb. Nachr.“

vor Empfang des Berliner Waschkettels:

„In Deutschland wird sich schwerlich Jemand finden, der die Person, betreffend das Schiedsamt des Papstes, ernst nimmt, obwohl dieselbe jetzt auch in englischen Blättern auftaucht. Das selbste noch, auf solche Weise den Papst indirekt als Herrn der Welt anzuerkennen!“

Nach Empfang des Berliner Waschkettels:

„Auch in diesem taktischen Zuge würde sich nur die Eigenart der diplomatischen Kunst wieder offenbaren, die den Welttruf des Fürsten Bismarck begründet hat: sie überläßt durch ihre Kühnheit, aber Niemand vermag die ruhiger Ueberlegenheit gegen die Vernunft und Zweckmäßigkeit derselben schlagende Argumente beizubringen.“

Genanntes Blatt ist eines der angesehensten Organe der nationalliberalen Partei. Die ultramontane „Germania“ vertritt die schmeichelehaften Urtheile über des Papstes Weisheit u. s. w. in Blättern obigen Kalibers anzunehmen, um s. B. daran erinnern zu können, wenn der Wind aus einem anderen Loche bläst.

Zur braunschweigischen Regentenwahl druckt die „Nordb. Allg. Ztg.“ folgende Mittheilung der „Braunschw. Landesztg.“ ab: Zum 19. Oktober soll dem Vernehmen nach der braunschweigische Landtag einberufen werden und es steht zweifellos zu erwarten, daß die Wahl eines Regenten dessen Aufgabe sein wird. Einen folgenschwereren Beschluß hat noch kein Landtag zu fassen gehabt, und es ist nur natürlich, daß eine bange Erwartung in diesen, der Entscheidung vorhergehenden Tagen das Land durchdringt. Wenn auch an der Erhaltung der Selbstständigkeit unseres Herzogthums noch dem gegebenen Kaiserworte nicht zu zweifeln ist, so hängt doch von der jetzt zu treffenden Entscheidung unendlich viel für das Heil unseres Landes ab. Wie uns von wohlunterrichteter Seite aus Berlin berichtet wird, haben die zwischen dem Regentenschatz und der Reichsregierung gepflogenen Verhandlungen dahin geführt, daß mit Zustimmung des Kaisers Prinz Albrecht von Preußen dem braunschweigischen Landtag zum Regenten vorgeschlagen werden soll.

Für die sozialistischen Wahlkandidaten Frankreichs übersandten, dem „Hamb. Corr.“ zufolge, die Hamburger Sozialdemokraten eine zweite Karte von 800 M.

Für die Feuerbestattung macht man jetzt auch im ober-schlesischen Industriebezirk Propaganda. In Gleiwitz kurirt eine Petition, welche an den Reichstag gerichtet ist und in der um Einführung wenigstens der fakultativen Feuerbestattung gebeten wird. Der „D. Anz.“ glaubt, daß die Petition im ober-schlesischen Industriebezirk eine stattliche Zahl von Unterschriften finden dürfte. Bei der ungemein dichten Bevölkerung desselben, bei den vielfachen Sterbefällen dauere es gar nicht lange, bis ein neu angelegter Kirchhof vollständig belegt sei. Ein Beispiel dafür sei die Stadt Kattowitz, wo in dem kurzen Zeitraum von kaum zwanzig Jahren der katholische Kirchhof erst erweitert und schon wieder ein neuer eröffnet werden mußte.

Die Kosten der ärztlichen Untersuchung von Verurtheilten, welche gerichtswegig angeordnet wird, um festzustellen, ob eine erlancnte Freiheitsstrafe vollstreckt werden kann, fallen nach einem Erlaß der Minister des Innern und der Justiz dem Kriminalfonds, vorbehaltlich der Wiedereinziehung von dem Verurtheilten, zur Last. Hat aber der letztere nur aus Gründen privaten Charakters die Aussetzung der Strafvollstreckung beantragt, so sind von ihm auch die Kosten des zur Unterstützung seines Antrages etwa erforderlichen Attestes zu tragen, bezw. vorzuschlagen.

Wer ist verpflichtet, die Wahl als unbesoldetes Magistratsmitglied anzunehmen? Der Minister des Innern hat in einem Spezialfall konstatiert, daß sich durch die bisherige Praxis ein bestimmter Grundsatz in Betreff der Frage, ob ein stimmfähiger Bürger, welcher Mitglied einer oder mehrerer mit wesentlichen Funktionen der Gemeindeverwaltung betrauten städtischen Verwaltungs-Deputationen ist (§ 59 der Städteordnung vom 30. Mai 1853), für verpflichtet erachtet werden muß, die Stelle eines unbesoldeten Magistrats-Mitgliedes gemäß § 74 dieses Gesetzes anzunehmen, oder ob er sich darauf berufen kann, daß er bereits eine unbesoldete Stelle in der Gemeindeverwaltung (ein öffentliches Amt) bekleide und

deshalb in Ansehung der Verpflichtung zur Uebernahme der Stelle eines unbesoldeten Magistrats-Mitgliedes als entschuldigt anzunehmen sei, nicht herausgebildet hat. Die Mehrzahl der dem Minister vorliegenden gutachtlichen Äußerungen der Ober-Präsidenten und Regierungs-Präsidenten neigte sich jedoch der letzteren Alternative zu. Entschuldigend dürfte sein, daß, wie auch durch die Judikatur anerkannt sei, die in Rede stehenden städtischen Verwaltungs-Deputationen sich als öffentliche Behörden darstellten, daß ein stimmfähiger Bürger, welcher Mitglied einer solchen Deputation sei, die durch den § 74 der Städte-Ordnung begründete Verpflichtung zur Uebernahme einer unbesoldeten Stelle in der Gemeindeverwaltung bezw. Vertretung erfülle, und daß das Gesetz eine Verpflichtung zur gleichzeitigen Uebernahme mehrerer derartiger Stellen nicht vorschreibe. Der betreffende Gemeindeglieder habe also nicht einmal nöthig, sich auf den Entschuldigungsgrund aus § 74 des Gesetzes 2 des § 74 cit. zu berufen. Eoventuell treffe aber auch die letztere Gesetzesstelle zu. Denn nach derselben brauche der zu einer unbesoldeten Stelle in der Gemeindeverwaltung oder Vertretung gewählte Bürger diese nicht anzunehmen, wenn er schon ein anderes öffentliches Amt bekleide. Da die Mitgliedschaft einer Verwaltungs-Deputation als öffentliches Amt anerkannt sei, so befreie dieselbe von der Uebernahme einer neuen unbesoldeten Stelle in der städtischen Verwaltung. Mit dem Ausdruck „öffentliches Amt“ könne nicht etwa nur ein unmittelbares Staatsamt gemeint sein, denn sonst hätte es bestimmt ausgesprochen werden müssen, wie dies beispielsweise aus § 8 Abs. 2 Ziffer 4 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 folge. Nebenbei komme in Betracht, daß die städtischen Behörden nach § 75 der Städteordnung stets in der Lage seien, einen als Mitglied einer Verwaltungs-Deputation fungirenden Bürger von diesem Amt zu entbinden und ihn dadurch in die Nothwendigkeit zu versetzen, die Stelle eines unbesoldeten Magistratsmitgliedes anzunehmen, wenn er nicht eoventuell die im § 74 angeordneten Nachtheile gewärtigen wolle.

Die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien soll neueren Nachrichten zufolge von der Türkei anerkannt worden sein. Doch wird der Sultan die Oberhoheit über das vereinigte Bulgarien behalten. Die „Polit. Korresp.“ meldet aus bulgarischer Quelle aus Philippopol: Die Nachricht, daß der Sultan bereit sei, den Fürsten Alexander als General-Gouverneur von Ost-Rumelien anzuerkennen, wurde hier sehr dankbar aufgenommen. Der Anschauung maßgebender bulgarischer Kreise zufolge bleibe jedoch als Bedingung festzuhalten, daß das organische Statut Ostrumeliens außer Kraft gesetzt und die große Nationalversammlung einberufen werde, um die Verfassung zu revidiren, ein gleichmäßiges Regierungssystem für beide Länder einzuführen und die erforderlichen Kredite zur Bezahlung des Tributs und der rückständigen Schulden an die Pforte zu genehmigen. — Die bulgarische Deputation in Kopenhagen von Kopenhagen abgereist ist, hat nach Philippopol telegraphirt, daß sie vom Bar huldvollst empfangen worden sei. Trotz der friedlichen Depeschen dauern die Rüstungen in Bulgarien und Ostrumelien fort. Und mehr noch als in diesen beiden Ländern wird in Serbien gerüstet. Auch von türkischen Rüstungen wird aus Konstantinopel gemeldet. Die Pforte soll bereits soviel Streitkräfte an die Grenze dirigirt haben, daß dieselben jeder Eventualität gewachsen sind. Von Bulgarien wird ein weiteres Uebergreifen nicht erwartet, wohl aber von Serbien und Griechenland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Dynamitentatent auf die Bierhalle in Dux ist, so wohl was den Thäter wie was die Motive betrifft, noch ganz unauflöselt. Das Gebäude wird fast durchgängig von hiesigen Handwerkern und Arbeitern besucht und in einem Extrazimmer hat auch die Kometnikla Beseda ihren Sitz. Es ist unter diesen Umständen erklärlich, daß die hiesigen Blätter sehr schnell mit der Behauptung bei der Hand waren, das Attentat sei ein Racheakt der Deutschnationalen gegen die Tschechen. Bis jetzt liegt aber noch nicht der Schatten eines Beweises für die Richtigkeit dieser Anschuldigung vor. Eher ist die That auf einen Eubenschick zurückzuführen.

Die Opposition im kroatischen Landtag hat am Montag Szenen herbeigeführt, welche selbst in jenem an Skandale gewöhnten Parlament bisher noch unerhört waren. Anlaß dazu gab eine Bemerkung des Banus Grafen Khuen, welcher erklärte, das Land sei nicht im „rechtliehen“ Besitze der vielberufenen Kameralakten gewesen. Bekanntlich verhält sich die Sache so, daß diese aus der Zeit der kroatischen Autonomie stammenden Akten im Jahre 1849 im Auftrage des Höchstkommandirenden in Ungarn, Fürsten Windischgrätz, aus dem Zentralarchiv in Pest, wo sie auf Befehl Kaiser Joseph II. untergebracht worden waren, in das Landesarchiv in Ugram überführt worden sind. Nach Herstellung der Ruhe in Ungarn hatten die verschiedenen österreichischen und ungarischen Regierungen wiederholt die Zurücklieferung der Dokumente gefordert, die aber mit dem Hinweis auf technische Schwierigkeiten stets aufgeschoben worden war. Graf Khuen, der solche Hindernisse nicht mehr vorwand, expedirte die Akten ins Bester Zentralarchiv zurück, behielt aber die Rechte Kroatiens auf alle

allen Umständen nicht ohne störenden Einfluß auf die gewohnte Sicherheit ihrer Hand geblieben wäre.

Er scheute sich daher nicht, die mittelst eines Riemens an seinem Halse befestigte Büchse herunterzureißen, dieselbe mit einem lauten, durchdringenden Gellen anzulegen, und im nächsten Augenblick donnerte auch der Schuß in die Tiefe hinab.

Doch dieselben Schwierigkeiten, welche es für die Delawaren gehabt hätte, einen hoch über ihnen befindlichen Menschen zu treffen, stellten sich dem Schlangen-Indianer in noch erhöhtem Grade entgegen. Außerdem waren seine Hände und sein Auge bei weitem nicht so geübt, wie die der Delawaren; kein Wunder also, daß seine Kugel weit über ihr Ziel fortstog und erst tief unten, in der Nähe der vordersten Mohaves, klatschend auf einen Stein aufschlug.

Sobald der Schuß gefallen war, betrachteten die Delawaren den Schlangen-Indianer als zu ungefährlich, um seinetwegen, ohne die Gewißheit, ihn zu treffen, noch eine Kugel zu verschwenden. Sie warfen daher ihre Büchsen über die Schulter, und so schnell, als der ungangbare Boden es gestattete, suchten sie sich wieder mit ihren Freunden und Gefährten zu vereinigen. Bald darauf gelangten sie nicht nur aus der weitesten Schußlinie, sondern es drängten sich auch schroffe Felsvorsprünge und Geröllanhäufungen bergwärts zwischen sie und ihre Verfolger, daß diese nur hin und wieder einen flüchtigen Blick auf die eine oder die andere niederdarst gleitende Gestalt erhaschten.

Auf das Gellen und den Schuß La Bataille's waren sowohl die Normonen, wie auch die Uahs herbeigeeilt. In ihrem Eifer achteten sie nicht auf das, was La Bataille ihnen zurief, sie sahen nur, daß diejenigen, welche sie in ihren Händen zu halten glaubten, im Begriff standen, zu entfliehen, und wie eine Meute grimmiger Schweißhunde, geführt von grausamen, blutdürstigen Jägern, begannen alle an dem Abhange niederzullauern.

Erst als die Vordersten bei La Bataille eintrafen, überzeugte man sich, daß die Flüchtlinge auf diesem Wege unerreichbar seien, und nach allen Richtungen hin zerstreute sich die wüthende Bande, um den verborgenen Pfad zu entdecken,

autonomen Ressorts angehörige Akten vor. Nun läßt das kroatische Wort „rechtlieh“, welches Graf Khuen anwendete, sich auch mit „ehrlich“ übersetzen, und daran klammerte sich Starcevic. Ueber die nun folgenden Szenen berichtet der „Bester Lloyd“:

Starcevic fiel dem Banus in die Rede, indem er rief: „Der Rebell beleidigt die Nation und den König! Schämt euch mit einem solchen Banus!“ (Großer Lärm. Der Präsident läutet.) Starcevic, Organic und Runicic springen mit drohend geballten Fäusten gegen den Banus gewendet und rufen: „Unser Land ist ehelich, aber uns hat man beraubt; das ist illegal! Der König hat uns die Schriften ausgefolgt; das ist eine Majestäts-Beleidigung!“ Durch sein Toben, in welches Ramanar einstimmte, ermutigt, fiel dann die Opposition ein, die anfangs gar nicht wußte, was Starcevic beabsichtigte hatte, besonders, als der Präsident Starcevic's Ausschließung beantragte. Ramanar (zum Präsidenten): „Rügen Sie diesen Menschen!“ (Den Banus!) — Nachdem die Präsidentengarde ein wenig Ruhe geschafft, beantragt der Präsident die Ausschließung David Starcevic auf vierzig Sitzungen. — Der Banus will weiter sprechen, die Opposition läßt ihn nicht zu Worte kommen. Er soll widerrufen, er hat König und Nation beleidigt. Die gesammte Linke erhebt sich: „Wir wollen ihn nicht hören! Widerruf! Wir besitzen nichts unredlich, ihr seid Räuber, die Alles nehmen, was uns gehört!“ — Runicic: „Er sagt, daß Fürst Windischgrätz, der Alter ego des Königs, ein Lump sei.“ Die Glocke des Präsidenten sucht vergebens den ungeheuren Lärm zu übertönen. Da fällt das Wort: „Ginaus mit ihm! Er ist nicht würdig den Banus zu empfangen.“ Graf Khuen, einsehend, daß er seine Rede nicht fortsetzen könne, verläßt den Sitz, um sich aus dem Saale in's anstoßende Klubzimmer zu begeben. Nun erreicht der Skandal seinen Höhepunkt. Starcevic drängt den vor ihm sitzenden Organic aus der Bank, und während der Banus an der Linken vorbeischießt, stürzen sich unter unbeschreiblichem Lärm einige Abgeordnete derselben auf ihn; gleichzeitig drängen sich aber auch einige Abgeordnete der Majorität zum Schutze des Banus herum. Es entwickelt sich eine unbeschreiblich wilde Szene. In einem Anfälle zusammengeballt, schieben, stoßen und drängen sich die Abgeordneten mit Händen und Füßen. Von den Berichtserstattlichen aus läßt sich nichts Bestimmtes wahrnehmen, doch sieht man, daß in dem Saalwinkel, welcher an das Klubzimmer anstößt, ein Handgemenge stattfindet. Crulovic verläßt den Sitzungssaal und ruft die Gendarmen herbei, welche mit blanker Waffe erscheinen, aber auf die Rufe Starcevic: „Speert den Banus ein, welcher die Nation und den König beleidigt!“ wieder hinausgehen. Als der Banus aus dem Saale war, bemächtigte sich der Opposition ein förmlicher Freudentaumel. Runicic, schreit, gegen die Galerie gewendet: „Toll, der Dieb ist hinausgeworfen!“ Im Saale bilden sich Gruppen. Die beiden Verleumdung suchen beruhigend einzuwirken; endlich legt sich der betäubende Lärm.

Neben der disciplinären Strafe, welche, wie telegraphisch gemeldet, der Präsident des Landtags über eine Reihe von Mitgliedern der Opposition verhängt hat, ist gegen diese auch die kriminalgerichtliche Anzeige erstattet worden. Auf der andern Seite hat die Opposition beschloffen, den Antrag auf Erlassung einer Adresse an den König einzubringen, worin gegen den Banus Grafen Khuen-Deberovar Beschwerde geführt wird.

Frankreich.

Das Resultat der Pariser Wahlen liegt noch immer nicht vollständig vor. Bis gestern Nachmittag war in Paris das Wahlergebnis aus 728 Sectionen bekannt, daß Stimmverhältniß bleibt unverändert. Bei Lodron, Floquet, de la Forge, Brisson, Barodet, Allain-Largé, Clemenceau und Raspail variirt die Stimmzahl von 233 000 bis 174 000. Rochefort kommt als 28. mit 113 000, Spuller als 38. mit 89 000, dann Ranc und die Spitze der konservativen Liste. Präsident Geroy wollte gestern Nachmittag Brisson und Allain-Largé empfangen und heute einem Ministerrathe präsidiren. Bis gestern Abend hatte noch kein Minister seine Entlassung gegeben, die entgegen gesetzte Nachricht bestätigt sich also nicht.

Die Wahlen sind im Allgemeinen, selbst in Paris, ruhig verlaufen, nur eine unbedeutende Ruhestörung fand statt, als das monarchistische Journal „Gaulois“ aus Freude über die große Anzahl der Stimmen für die Monarchisten die Front seines Redaktionslokales illuminierte. In der Facade dieses Hauses, welches am Boulevard des Italiens liegt, prangte die Aufschrift: „175 monarchische Deputirte — es lebe Frankreich!“ Zugleich hatte man den Hahn, das bekannte gallische Wappentier, welchen sich das Blatt angeeignet hat, an der Front des Hauses andringen lassen. Zuerst begnügte sich die Menge, das Haus anzustarren, dann ertönten Rufe: „Nieder mit dem Hahn! Es lebe die Republik!“ worauf Andere mit Hochrufen auf den König antworteten. Dabei ließ man es natürlich nicht bewenden, es kam zu Wäffeln zum Gedränge, schließlich zu einigen Steinwürfen in die Fenster der Redaktionsbureaus, welche Herr Arthur Meyer eigens bestellt haben dürfte, denn er befand sich zufällig dort

auf welchem nach ihrer Meinung ihre Opfer an dem schroffen Abhange vorbeigelangt waren.

Nach Verlauf einer Stunde wurde endlich ein Riemen an zusammengeknüpften Riemen hinabgelassen, was aus den Spuren, welche der niedergebrogene Felsblock zurückgelassen hatte, sowie aus dem losgeprengten Stück Sandstein entrißselte derselbe, auf welche Weise sie überlistet worden waren.

Wieder auf dem Plateau vereinigt, traten sie bald Alle in eine ernste Berathung zusammen. Der Vorschlag einen Theil der Bande mit Hilfe der Zurückbleibenden auf die Fährte der Entflohenen zu setzen, wurde sogleich wieder verworfen, indem sie ihre Kräfte zu splitttern fürchteten. Außerdem unterlag es kaum einem Zweifel, daß dieselben, unter der Führung der Delawaren zwischen den Schluchten und verworrenen Wasserläufen nicht nur eine feste, unangreifbare Stellung einnehmen, sondern auch aus irgend einem verborgenen Hinterhalt viele ihrer Verfolger niederschleßen würden, um den mit der blanken Waffe in der Faust ihrerseits überfallend und vernichten zu können.

La Bataille und mehrere Uahs, die sich an früheren Jagdzügen eine verlässliche Kenntniß dieses Theiles des Hochlandes verschafft hatten, gaben endlich den Ausschlag.

Dieselben erklärten nämlich, daß nur ein einziger Weg aus diesem Labyrinth von Schluchten führe, und indem sie den gemundenen Lauf des Colorado genau bezeichnet hoben sie hervor, daß ihre eigenen zurückgelassenen Pfeile zusammen mit den aufgefundenen der Flüchtlinge, ihnen die Mittel zum schnellen Fortkommen gewährten. Die Uahs welche sie an diesem Umstand knüpfen, schilderten und theiligten sie sodann mit einer solchen überzeugenden Redlichkeit, daß man sich allerseits willig ihrer ferneren Führung überließ und den Entschluß faßte, ohne Säumen zur weiteren Verfolgung auszubrechen.

Die Mehrzahl der Normonen entschied sich wohl dafür, die Flüchtlinge ihrem Schicksal zu überlassen und nach dem Salzsee-Thal zurückzulehren, wo ihre Kräfte bei dem leicht schon ausgebrochenen Kriege besser zu verwenden seien.

seine gespannte Büchse auf La Bataille gerichtet, der nunmehr seine ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen hatte und so ruhig auf das Treiben unter sich schaute, als habe er nicht im Entferntesten in einer Beziehung zu demselben gestanden.

„La Bataille! La Bataille! Wo steckt der Schurke?“ schallte es plötzlich von dem Plateau unter der Felsenüberdachung hervor.

La Bataille rührte sich nicht; aus seinen Augen dagegen leuchtete die wilde Hoffnung, daß seine Genossen bis an den Rand des Plateaus vortreten und die Verfolgten bemerken würden, und noch befanden sich ja sogar die Vordersten derselben in sicherer Schußweite. Für sich selbst fürchtete er jetzt nicht mehr, denn er wußte, daß der Delaware, so lange er sich ruhig verhielt, am allerwenigsten durch einen Schuß die Aufmerksamkeit der Uahs und Normonen auf sich lenken würde.

Als der Ruf nach dem Schlangen-Indianer zum zweiten Male wiederholt wurde, hob der schon tiefer hinabgelletterte John seine Büchse empor, den Kopf La Bataille's zu seinem Ziel wählend, worauf der Schwarze Biber absetzte und mit leichten und gewandten Bewegungen den vorangeeilten Gefährten nachfolgte.

„La Bataille! Schurke! Wo steckt Du?“ ließ Holmstens Stimme sich vom Rande des Plateaus her vernehmen. Er stand indeß zu weit seitwärts, seine Blicke reichten nicht bis in die röhrenförmige Rinne, deren Seitenwände die Flüchtlinge vor seinen Augen verbargen.

Der Schlangen-Indianer stellte sich, als gehe ihn der Ruf nichts an. Der Schwarze Biber dagegen, der unterdessen etwa zwanzig Fuß tiefer einen andern Punkt erreicht hatte, von wo aus er La Bataille's ganze Gestalt genau im Auge behalten konnte, zielte nunmehr setnerseits wieder auf diesen, worauf John sich beeilte, an ihm vorbeizukommen und ihn von einer tiefer gelegenen und geeigneten Stelle aus abzulösen.

Nachdem sie dieses Wechsels der Rollen viermal wiederholt hatten, waren sie so tief hinabgeklommen, daß La Bataille jede weitere Vorsicht für überflüssig hielt, zumal seine Feinde fast senkrecht hätten emporschleßen müssen, was unter

und
sind
über
daß
Ber
der
Blät
Kra
trupp
dies
telegr
Strei
einen
eine
Ramm
verfol
Tamm
Fran
Kelo
v.
eine
Diam
auf
Däm
Abst
rüden
sollen
posten
von
sunde
schaft
Nik
nieder
die
Geset
mende
Berfo
eine
zur
nehme
eines
zeige
sind
jetzt
letzte
Dassel
und
lung
fürge
zinen
Klassen
vorlie
eine
vergan
haben
den
1582.
1170
verarb
Nähr
unter
druck
gewer
der
Indu
Nann
nähe
angab
und
Erbe
fabri
1 Min
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

und nahm die Gelegenheit wahr, zu dem versammelten Volke sprechen zu wollen. Er wurde aber von der „Rasfellaie“ überdönt und von einem Polizeikommissar unsanft, so unsanft, daß er sich heute darüber beschwert, zur Ruhe gewiesen. Einige Personen wurden verhaftet, unter denselben befand sich auch der radikale Gemeinderath Dr. Hubard. Die intransigenten Blätter sind der Meinung, daß die royalistische Polizei den Krach gegen die Republikaner angestiftet habe.

Auf Madagaskar haben die französischen Expeditionstruppen entschieden Bes. Aus Tamatave, der Hauptstadt dieses Landes wird dem engl. „Standard“ vom 2. d. M. telegraphirt: „Admiral Riou griff am 10. Sept. mit einer Streitmacht von 1500 Mann Karafate an. Er stieß aber auf einen höchst entschlossenen Widerstand seitens der Hovas, die eine stark verschanzte Stellung einnahmen. Nach vierstündigem Kampfe wurden die Franzosen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Auf dem Rückzuge wurden sie von den Hovas verfolgt, die auch seitdem allmählich Angriffe auf Tamatave machen und Bomben in die Stadt werfen. Die Franzosen stellten ihren Angriff gegen die Hovas nur als eine Aekognosizirung dar.“

Egypten.

Ein Telegramm Rasuloff aus Asmara vom 29. v. M. an den Oberst Chermide bestätigt, daß die Abessinier einen großen Sieg über die Aufständischen unter Osman Digma errungen haben und daß die Aufständischen 3000 Mann auf dem Schlachtfelde ließen. Unter den Todten befand sich Osman Digma selber, dessen Leiche identifizirt worden sei. Die Abessinier hätten gleichfalls schwere Verluste erlitten.

Aus Kairo wird gemeldet: Etwa 1000 Dermische rücken in nördlicher Richtung längs des Niltals vor und sie sollen Kasr, einen nur 80 Meilen von den britischen Vorposten entfernten Punkt erreicht haben. In der Nachbarschaft von Baby Galsa haben bereits einige Schwärme Hattgenfunden. Es wurde der Befehl ertheilt, fünf Dampfer in Bereitschaft zu halten, um nöthigenfalls 1200 Mann Truppen den Nil hinauf zu befördern. Der Nil ist jetzt etwa 3 Fuß niedriger, als er zur nämlichen Zeit im Jahre 1884 war, und die Gewässer fallen noch immer.

Lokales.

Nach Vorschrift des § 51 des Unfallversicherungs-Gesetzes ist von jedem in einem versicherten Betriebe vorkommenden Unfall, durch welchen eine in demselben beschäftigte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen, oder den Tod zur Folge hat, binnen zwei Tagen von dem Betriebs-Unternehmer beim dem Betriebsleiter bei der Ortspolizeibehörde mittels eines vom Reichsversicherungsamt festgestellten Formulars Anzeige zu erstatten. Zur Entgegennahme der Unfall-Anzeigen sind in Berlin die Polizei-Bezirke ermächtigt worden. Gleichzeitlich macht das königl. Polizei-Präsidium bekannt, daß bei letzteren das vorgeschriebene Formular eingesehen werden kann. Dasselbe ist gegenwärtig in der Buchhandlung von A. Neher und Co., Unter den Linden 5, und in der Verlagsbuchhandlung von Fr. Kortkamp, Bülowstr. 61, vorräthig, und wird in kürzester Zeit in allen Buchhandlungen und Formular-Magazinen zu erhalten sein.

Ueber die Eheschließungen in Berlin nach Berufs-Klassen im Laufe des vergangenen Jahres enthält der nunmehr vorliegende Bericht des statistischen Amtes der Stadt Berlin eine interessante Aufstellung, welcher zu entnehmen ist, daß im vergangenen Jahre hieselbst sich 13314 Männer verheirathet haben. Von diesen gehörten, nach Berufs-Klassen geordnet, an: dem Arbeiterstande (ohne nähere Angabe) 1733, dem Handel 1582, dem Baugewerbe 1196, der Belleidung und Reinigung 1176, dem Holz- und Schnittwaarenhandel 1243, der Metallverarbeitung 1296, der persönlichen Dienstleistung 895, dem Nahrungsmittel- und Genussmittelverkehr 611, dem Landvortrag 435, untere Justiz- und Verwaltungsbearbeiter 428, dem Buch-, Kunst- und künstlichen Betriebe u. 404, dem Papier- und Leder-gewerbe 385, der Kunst, Wissenschaft, dem Gottesdienst 372, der Gastwirtschaft 368, dem Maschinenbau 325, der Textil-Industrie 177, der Gärtnerei, Forst- und Landwirtschaft 143, Mannschaften der Armee und Flotte 89, Rentiers und Pensionäre 88, der Gesundheitspflege 82, Personen ohne Berufsangabe 79, Offiziere der Armee und Flotte 58, höhere Justiz- und Verwaltungsbearbeiter 53, dem Bergbau, der Stein- und Erdbearbeitung 43, der chemischen Industrie u. 32, der Schiff-fahrt 18, der Fischerei 2, und — als interessanter Abschluß — 1 Almosenempfänger.

Die neue Sanitätswache im Gebäude des Sörliger Bahnhofes hat im ersten Monat ihres Bestehens die unverhältnismäßig hohe Anzahl von 156 Krankheits- resp. Unglücks-fällen zu behandeln gehabt. Abweichend von der bisher üblichen Praxis der Sanitätswachen hat sich dieselbe als Hilfs- und Rettungsstation, die auch am Tage ärztliche Hilfe gewährt, etabliert. In der Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags kamen 54, in den nachmittlichen Wochenstunden der Aerzte

Sie wurden indessen überstimmt durch Holmsten, der mit auffallender Aengstlichkeit auf die weitere Verfolgung der „Mörder“ und gefährlichen Spione drang, und endlich nicht weniger durch La Bataille und die Utahs, welche durch Holmsten's Versprechungen und die Ueberzeugung, daß ihnen kein einziges ihrer Opfer lebendig zu ent-rinnen vermöge, noch unbändiger und beutebegieriger ge-worden waren.

Man einigte sich daher. Die Utahs verzehrten noch die Ueberreste der beiden Argalis, die sie in der Nähe der Felsüberdachung vorgefunden hatten, und eine halbe Stunde später, als das abgekühlte feuchte Plateau wieder zu trocknen und sich unter der höher steigenden Sonne zu erwärmen begann, da war es dort oben wieder so öde und einsam, als habe noch nie ein menschliches Wesen seinen Weg bis in diese schreckliche Wildnis gefunden.

Allmählich schlüpfen auch die blaushwänzigen Eidechsen und Hornfrösche wieder an's Tageslicht, die Karanteln be-gaben sich an die Arbeit, die Verwüstungen, welche das Wasser an ihren finsternen Wohnungen angerichtet, wieder auszubessern, die Klapperschlangen hoben ihre häßlichen breiten Köpfe und demnächst ihre regelmäßig gezeichneten Körper trüge in den warmen Sonnenschein hinaus, und lustig prüften die goldglänzenden Fliegen ihre hauchähnlichen Flügel, während die Heuschrecken ihre Krommelfellen probe-weise rührten und untersuchten, ob dieselben auch wohl bei dem Unwetter gelitten hätten.

Hoch oben aber, im blauen Aether, da segelte auf breiten, sicheren Schwingen majestätisch der weißköpfige Kriegaar. Gleichgiltig schaute er niederwärts. Das zer-külferte Hochland lag wie ein großes Bild unter ihm; seine scharfen Blicke reichten in jede Schlucht, in jeden Winkel. Er sah die erbitterten Verfolger, er sah die auf ihren Schaf-sinn vertrauenden Flüchtlinge; doch ihn kümmerte nichts, was nicht zu den ihm tributpflichtigen Geschöpfen gehörte. Umfangreicher wurden die Kreise, welche er beschrieb, höher hinauf trugen ihn seine starken Schwingen, als hätte er seinen Aufenhalt auf der Erde mit dem auf der Sonne ver-tauschen wollen. —

42, während außerhalb dieser Zeit 60 Fälle zur Behandlung kamen. Unter diesen fielen 49 Fälle in der Zeit von 6—10 Uhr Abends, so daß die Anwesenheit eines Arztes für diese Stunden in Erwägung gezogen ist. Der bisherige Kostenauf-wand beträgt: für Einrichtungsgewerke 1030 M., für September erstl. 3 M. Wasser und Miethsteuer etwa 465 M., wobei das Honorar für 3 Aerzte, 3 Heilgehilfen inbegriffen ist. Mit der Anstellung eines vierten Arztes dürften sich die Unkosten auf 600 M. pro Monat belaufen, wofür die weitgehenden An-sprüche des Publikums befriedigt werden können. Dem stehen etwa 4000 M. Jahreseinkommen entgegen, die größtentheils durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Zum Besten des Dispositionsfonds soll am 19. d. M. im Konzerthause Sandouci ein großes Konzert, verbunden mit Ball, stattfinden, zu dem schon jetzt die Billets vom Polizeihauptmann von Stutterheim ausgeben werden. Um den legendreichen Erfolg dieser neuen Sanitätsstation nicht zu beeinträchtigen, sind der-artige Mittel zur Förderung der Sache nöthig und ist des guten Zweckes wegen eine zahlreiche Theilnehmung des Publi-kums erwünscht.

r. „Lauter sprechen!“ Das ist ein oftmals wiederholter Ruf der Lehrer und Lehrerinnen an ihre Böglinge, mit dem natürlich nur die gesunde Entwicklung der Sprachorgane bezweckt wird. Nun macht aber der laute Ton beim Sprechen auf den Zuhörer oftmals einen ganz besonderen Eindruck; ein Kind, das sich mit lauter Stimme gegen eine Beschuldigung verteidigt, kann dem Zuhörer als leidenschaftlich sehr erregt erscheinen und ein jungensfertiges Mädchen mit solchem künst-lich geförderten, lauten Organ ist im Vorkampfe, wie man so zu sagen pflegt, garnicht todt zu kriegen. — Es wäre gut, wenn man auch den Ton in der Rede unterstreichen könnte, so sagte jüngst der Reichskanzler dem Abg. Windthorst; aber man unterseide einmal bei einem größeren Mädchen den lauten Ton in einer Antwort als das Resultat einer von der Lehrerin gegebenen Anordnung oder als den Ausdruck eines verstickten Troges; eine solche Unterscheidung ist ebenso schwierig, wie sie dringend nöthig für den Erzieher ist. Jung gewohnt, alt geübt! Sieht's etwas Widerwärtigeres als den großen Mund einer Frauensperson bei legend einer Ausein-anderlegung, gleichviel ob diese zwischen Fremden, zwischen Verwandten oder zwischen Eheleuten stattfindet? Eine be-schneidende Schärfe, die jedes Mädchen ziert, wird zerstört, wenn es sich Mühe geben muß, lauter zu sprechen, als dies in ihrer natürlichen Gewohnheit liegt und für die gute Kon-servirung des Kehlkopfs und der Lunge läßt sich wohl auf andere Weise sorgen. Jedenfalls ist die Frage des „lauten Sprechens“ beim Mädchen-Unterricht für eine eingehende päd-a-gogische Prüfung wichtig genug.

Mittheilungen über die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin. In der Woche vom 13. bis 19. v. M. fanden 193 Eheschließungen statt. Lebend geboren wurden 888 Kinder, darunter 114 außereheliche. Todgeboren waren 41 mit 3 außerehelichen. Die Zahl der Sterblichkeitsfälle betrug 548. Von den Gestorbenen erlagen an den Märsen 2, Schar-lach 17, Diphtheritis 32, Rindpestfieber 3, Typhus 6, Ruhr 2, Euphlias 2, Altersschwäche 14, Gehirnleiden 16, Bräune 2, Keuchhusten 7, Lungenentzündung 32, Lungenschwindel 89, Diarrhöe 18, Brechdurchfall 28, Magen Darmkatarrh 11. Durch Vergiftung kamen 3 Personen um, hiervon 2 durch Selbstmord, 1 durch Alkoholvergiftung (Delirium tremens). Eines gewalt-samen Todes starben 9 Personen, und zwar durch Ueberfahren 2, Sturz oder Schlag 2, Erstickten 1, Erhängen 2, Er-trinken 1, andere gewaltthätige Todesursachen 1. Hierunter sind 5 Todesfälle durch Unglücksfälle, 4 durch Selbst-mord herbeigeführt. Unter den Gestorbenen sind 270 inskafue 43 außereheliche Kinder unter 5 Jahren, also 49,3 pCt. Im Alter von 5 bis 15 Jahren starben 34, 15 bis 20 Jahren 7, 20 bis 30 Jahren 39, 30 bis 40 Jahren 53, 40 bis 60 Jahren 74, 60 bis 80 Jahren 62, über 80 Jahre 9 Personen. Im ersten Lebensjahre starben 158 eheliche, 36 uneheliche, zusammen 194 Kinder, und zwar im 1. Monat 61, 2. Monat 20, 3. Monat 28, 4. Monat 17, 5. Monat 10, 6. Monat 7, 7. Monat 8, 8. Monat 10, 9. Monat 9, 10. bis 12. Monat 24. Davon waren ernährt mit Muttermilch 35, Ammenmilch 1, Ziehmilch 93, Milchsurrogaten 4, gemischter Nahrung 34, nicht angegebener Nahrung 27. In hiesigen Krankenhäusern starben 128, einschließl. 17 Auswärtige, welche zur Behandlung hierher gebracht waren, und zwar: im Elisabeth Krankenhaus 29, Elisabeth Kinderhospital 2, Bethanien 6, Friedrichshain 2, Hedwigs-Krankenhaus 8, Jüdisches Krankenhaus 4, Klinikum 7, Universitäts-Frauenklinik 3, Augusta-Hospital 2, Lazarus-Krankenhaus 7, Militär-Lazareth 1, Städtisches Krankenhaus Moabit 9, Charité 42. Auf die 13 Standesämter vertheilen sich die Todesfälle folgender-maßen: Berlin-Köln-Dorotheenstadt 22, Friedrichstadt 21, Friedrich- und Schöneberger Vorstadt 30, Friedrich- und Tempelhofer Vorstadt 51, Luisenstadt jenseits 65, Luisenstadt diesseits und Neu-Köln 51, Stralauer Viertel 86, Königstadt 36, Spanndauer Viertel 29, Rosenbaler Vorstadt 61, Oranien-burger Vorstadt 30, Friedrich-Wilhelmsstadt und Moabit 29, Wedding 37. Die Lebendgeborenen sind 36,1, die Todtgebo-

Weatherton und Alle, die ihn seit seiner Flucht von Fort Utah begleitet hatten, waren unterdessen wohl-behalten unten in der Schlucht angekommen. Nachdem der erste Schuß gefallen, glaubten sie, daß eine ganze Salve nachfolgen oder eine Anzahl schwerer Felsblöcke auf sie niederrollen würde. Ihre Befürchtungen trafen aber nicht ein, sie blieben unbelästigt, und als sie dann endlich von dem rothen Sandsteinboden der Schlucht aus ihre Blicke zu der schwindelnden Höhe emporwandten, da vermochten sie kaum noch die menschlichen Gestalten zu unterscheiden, die zuweilen an den Rand des Abgrundes traten und sich spähend auf demselben hin und her be-wegten. Sie selbst konnten von dort aus nicht so leicht bemerkt werden, indem ihre Gestalten zwischen den gigan-tischen Felsblöcken zu sehr verschwanden und die Blicke hundertmal über sie hinglitten, ehe sie vielleicht einmal auf den winzig und regungslos erscheinenden Gegenständen haften geblieben wären.

Ob man sie überhaupt noch weiter beobachtete, gaben sie sich keine Mühe mehr festzustellen. Einestheils hatten sie einen so großen Vorsprung gewonnen, andererseits umgab sie eine so merkwürdig durchbrochene Bodengestaltung, daß selbst Rast darüber entzückt war und auf mehr als eine kastellartige Felserrhöhung hinwies, von welcher er unter wiederholten, sehr derben Seemannsbewertungen be-hauptete, daß sie sich an Bord derselben eben so sicher be-finden würden, wie hinter der Schanzverlebung des Leo-parden.

Selbstverständlich gerieth er dabei in die triegerischste Stimmung, in Folge dessen seine Narbe in den mannich-faltigsten Schattungen spielte und er oft unbewußt seinen Kulk, welchen er, seit die Lederscheide verloren gegangen, beständig in der Hand führte, mit pfeifendem Tone durch die Luft sausen ließ.

Im Uebrigen ertrug er seine Lage ohne Murren; das Gehen war allerdings eine ungewohnte Arbeit, doch befand er sich besser dabei, als auf dem Rücken eines Pferdes, dessen Steuer, ganz entgegengekehrt wie bei jedem anderen Fahrzeug, immer dahin gedrückt werden mußte, wohin es seinen Kurs nehmen sollte. An die Bewegung des Schlingens

renen 1,7, die Sterbefälle 22,3 pro Tausend der fortgeschriebenen Bevölkerungszahl (1282187). Es wurden 2975 Zugezogene, 1656 Weggezogene gemeldet, so daß sich die Bevölkerung mit Einrechnung der nachträglich gemeldeten Geborenen um 1485 vermehrt hat; die Bevölkerungszahl beziffert sich sonach am Schlusse der Berichtswoche auf 1283672. Die Zahl der in der Woche vom 20. bis 26. v. Mts. zur Meldung gekommenen Infektions-Erkrankungsfälle betrug an Typhus 26, Masern 44, Scharlach 82, Diphtheritis 203, Rindpestfieber 5. Die größten Zahlen unter diesen Erkrankungen entfallen auf Standesamt VII mit 59, X mit 47, V mit 40, VI mit 38 Fällen.

Geburten und Todesfälle in Berlin 1709—1870:

Periode	Geburten	Todesf.	Periode	Geburten	Todesf.
1709—20	23 714	23 686	1791—1800	58 776	55 983
1721—30	27 910	27 407	1801—10	60 286	67 375
1731—40	34 111	36 785	1811—20	63 046	66 339
1741—50	33 957	36 526	1821—30	60 020	65 566
1751—60	40 167	47 109	1831—40	95 412	86 744
1761—70	39 711	43 290	1841—50	125 857	102 518
1771—80	42 379	52 751	1851—60	159 865	120 569
1781—90	49 265	52 075	1861—70	259 999	207 764

Wie man sieht, ist in unserer Zeit das Uebergewicht der Geburten über die Todesfälle eine ganz regelmäßige Erschei-nung. Wenn ferner die Bevölkerung Berlins allein von Geburten und Todesfällen abhängig gewesen wäre, so hätte sie niemals die jetzige Höhe erreicht. Sie hat auf diese Weise in den 162 Jahren um reichlich 100 000 Menschen gewonnen.

Zur Geschichte der Postkarte. In dem kurzen Zeit-raum von 15 Jahren ist die neueste Erfindung auf dem Ge-biete der Korrespondenz, die Postkarte, für den gesammten Ver-kehr geradezu unentbehrlich geworden. Die Zahl der in Europa ver-sandten Karten beträgt jetzt in einem Jahre durchschnittlich 350 Millionen; in den Vereinigten Staaten beziffert sich ihr Verbrauch im Jahre auf 250 Millionen. Um den riesigen Wor-dar an Postkarten zu decken, liefert die Reichsdruckerei in Berlin durchschnittlich täglich 400 000 Formulare im Gewicht von 1360 Kilogramm; bei ihrer Herstellung sind nicht weniger als 28 Personen, 3 Schnellpressen und 2 Dampf-schneidemaschinen thätig. Im Jahre 1865 tagte in Karlsruhe — Baden — die fünfte deutsche Postkonferenz. Auf derselben unterbreitete der damalige Geh. Postrath Heinrich Stephan eine interessante Denkschrift, welche den Vorschlag auf Ein-führung der Postkarte enthielt. In diesem Altentstück bebt Stephan u. A. hervor, daß die jetzige Briefform für eine erhebliche Anzahl von Mittheilungen nicht die genügende Einfachheit und Kürze gewähre. Die Einfachheit nicht, weil Auswahl und Falten des Briefbogens, An-wendung des Kouverts, des Verschlusses, Aufkleben der Marke u. Umständlichkeiten verurursachen; und die Kürze nicht, weil, wenn einmal ein förmlicher Brief geschrieben werde, die Höflichkeit erheische, sich nicht auf die nackte Mittheilung zu beschränken. Die Weitläufigkeiten treffen den Absender wie den Empfänger. Nun habe zwar das Telegramm eine Gattung von Kurzbrieffen geschaffen, indem man nicht selten telegraphire, um die Um-ständlichkeit des Schreibens und die Anfertigung eines Briefes zu ersparen, auch die Uebersendung einer Bistenkarte u. er-sege für verschiedene Gelegenheiten einen förmlichen Verke- — aber es müßte noch eine gründlichere Reform eintreten. Stephan schlägt daher die Postkarte vor, die er Postblatt nennt. Ein solches Formular habe die Maße eines gewöhnlichen Brief-fouverts größerer Art und bestehe aus steifem Papier, ent-spreche mithin etwa nach Maß und Beschaffenheit den in einigen deutschen Postbezirken neuerdings eingeführten Postanweisungen. Die Vorderseite würde oben als Ueberschrift die Benennung des Postbezirks und eine entsprechende Bignette (Landes-wappen u.) tragen, links einen markirten Raum zum Abdruck des Post-Aufgabestempels, rechts die Post-freimarkte gleich in das Formular hineingestempelt. Dann ein Raum zur Adresse — wie bei den Postanweisungen — mit dem Vordruck: „An“, „Bestimmungsort“ und „Woh-nung des Empfängers“, sowie die vorgedruckte Notiz: „Die Rückseite kann zu schriftlichen Mittheilungen benutzt werden; dieselben können gleich wie die Adresse mit Tinte, Bleifeder, farbigen Stift u. s. w. geschrieben sein; indeß dürfe bei Ver-wendung von Bleistift u. der Deutlichkeit und Dauerhaftigkeit der Schriftzüge, namentlich auf der Adresse, nicht Eintrag ge-schehen. Der Portobetrag würde möglichst niedrig festzustellen sein; für das Formular würde nichts entrichtet. Dem Publikum, meinte der Antragsteller, dürfte die Einrichtung, zumal wenn die anfängliche Scheu vor offenen Mittheilungen bei näherer Einsicht von der Sache übermunden sein wird, für viele Gelegenheiten und Verhältnisse willkommen sein. Der Vorschlag Stephan's interessirte die Konferenz zwar in hohem Grade, aber er wurde nicht angenommen. Desto freudiger sagte diesen Gedanken der Vertreter Oesterreichs, Sektionsrath Kolbensteiner, der nachmalige General-Post- und Telegraphen-direktor, auf. Er erkannte sogleich, wie wesentlich das neu dargebotene Verkehrsmittel den familiären und freundschaftlichen Gedankenaustausch zu erleichtern, den wissenschaftlichen und ge-schäftlichen Verkehr zu begünstigen geeignet sei; wie wichtig daselbe

und Stampens hatte er sich zwar schon etwas gewöhnt, ebenso dürfte er es, wo schwierigeres Manöuvriren, Umlegen und Laviren in Aussicht stand, ohne Furcht vor Rentern und Havarie, seinem geduldigen Pferde überlassen, sich im Fahrwasser seiner Kameraden zu halten; bei alledem ge-währte es ihm aber doch eine große Befriedigung, endlich wieder auf seine eigenen Füße angewiesen zu sein. That er es auch den Mohaves nicht im Laufen zuwor, so kam er doch immer mit, und wenn es an's Klettern ging, dann zeigte er sich als eine so gewandte Pbeerjake, wie nur je eine bei hoher See die Segel reifte. —

Der Weg, welchen die Flüchtlinge verfolgten, war ver-hältnismäßig bequem, wenn auch viel anders, als es von oben gesehen geschienen hatte.

Der ganze Boden in den breiten Schluchten und kessel-ähnlichen Erweiterungen bestand aus einer einzigen zusam-menhängenden rothen Sandsteinmasse. Wie der obere, nachgiebigere Theil des Hochlandes durch atmosphärische Ein-flüsse zerrissen worden war, so hatten die dem Kolorado zu-fließenden Wasser die bloßgelegte Sandsteinebene in äh-nlicher Weise, nur nicht in so ausgedehntem Maßstabe, zer-külfert und gespalten; und wie die Adern in einem thierischen Körper, je näher dem Herzen, sich zu immer größeren Blutgefäßen vereinigen, so vereinigen sich hier die Hunderte und Laufende von Rinnen zu Hauptkanälen, welche dann in unmittelbarer Verbindung mit dem Kolorado standen.

Um in einen solchen Hauptkanal zu gelangen, war Rairul in die erste Rinne, auf welche er stieß, eingebogen. Dieselbe führte, wie alle übrigen, noch immer einen leichten Rest von dem nächtlichen Regen. Er brauchte daher nur dem Lauf des hurtig eilenden Wassers zu folgen, um end-lich das Ziel zu erreichen, welches er nach einer flüchtigen Berathung mit den Delawaren ausgewählt hatte, und wo, wie er behauptete, ihre Rettung lag.

(Fortsetzung folgt.)

deshalb sich für die Hebung des Briefverkehrs erweisen werde. Es bedurfte daher nur eines erneuten Anstoßes, den der Ministerialrat Dr. Hermann, damaliger Professor der Nationalökonomie an der Militär-Academie zu Wiener-Neustadt, unterm 26. Januar 1869 durch einen Artikel in der „N. Fr. Pr.“ gab, um die Postverwaltung zu veranlassen, den Gedanken der Einführung der Postkarten zu verwirklichen. Die neuen Karten entsprachen völlig dem von ihrem Erfinder 1865 in der Denkschrift niedergelegten Gedanken. Die erste Ausgabe der norddeutschen Postkarten fand in Berlin am 25. Juni 1870 statt. Welche Sensation die Neuerung hervorrief, erhebt man daraus, daß die Zahl der allein an diesem einen Tage in Berlin abgesetzten Exemplare sich auf 45 467 Stück belief. Die von der Geheimen Oberpostdirektion zuerst an die Oberpostdirektionen veranlaßten zwei Millionen Karten waren in noch nicht zwei Monaten ausgegeben. Die Befürchtung, daß durch Postkarten Indiskretionen verübt werden könnten, hat sich mit der Zeit gelegt, denn welcher Postbeamte, zumal bei einer größeren Verkehrsanstalt, fände heutzutage Zeit und träge das Verlangen, Postkarten durchzulesen, von denen allein innerhalb des deutschen Reichs postgebietes gegenwärtig jährlich etwa 130 Millionen Stück befördert werden?

r. In der „Ersten Berliner Sanitätswache“, Brüderstraße 22/23 wurden im Monat September 54 Fälle gegen 55 Fälle im Vorjahre behandelt. Von diesen betrafen 15 innere Krankheiten (1884: 22), wie: Diphtheritis, Asthma, Brechdurchfall, Angina u. und 39 äußere Krankheiten (1884: 33), wie: Verstauchungen, Verrenkungen, Schnitt- und Stichwunden, starke Blutungen u. Auf der Wache wurden 37 Fälle erkrankt (1884: 44), während in 17 Fällen ein Besuch des Arztes im Hause der Patienten stattfand. Sofortige Zahlung wurde in 16 Fällen mit 33 M. geleistet. In dem verfloffenen Vierteljahr Juli-September wurden 176 Fälle behandelt und zwar 70 innere und 106 äußere Krankheiten. Auf der Wache fanden 127 Fälle ihre Erledigung, während in 49 Fällen ein Besuch des Arztes im Hause der Erkrankten notwendig war. Sofortige Zahlung für geleistete Hilfe wurde in 59 Fällen mit 105 M. geleistet. Seit dem 1. Oktober ist die Wache von Abends 10 bis Morgens 6 1/2 Uhr und Sonntags von Nachmittags 6 Uhr an geöffnet.

r. Auf ein leises Anflößen an ihre Küchentür öffnete am Sonnabend in der Dunkelstunde die Ehefrau des Schlossermeisters B. in der Manteuffelstraße, als sie sich plötzlich mit irgend einem Schmeichelnamen angedredet hörte, von zwei kräftigen Armen umfaßt wurde und ebenso plötzlich einen bezahnten Fuß bekam. Als die junge Frau zu erfahren wünschte, von wem ihr diese lebenswürdige Begrüßung zu Theil würde, machte sich der Fremde schleunigst davon, wurde aber auf die lauten Jurufe verfolgt und von herbeigeeilten Hausbewohnern im Hofe festgehalten, und unter großem Lärm zur Wache gebracht. Die ganze Stadtgegend war in kurzer Zeit voll von dem Gerücht eines verführten Einbruchs, nebst verführtem Todtschläge und anderen entsetzlichen Verbrechen. Versuchen. Auf der Wache freilich stellte sich die Sache sehr harmlos heraus. Ein Nähmaschinenarbeiter hatte die am 2. d. Mts. verorgene Köchin der Frau B. besuchen wollen und in der Dunkelheit diese für jene gehalten und behandelt. Seine Angaben wurden durch die verorgene und schnell herbeigekommene Köchin durchaus bestätigt, deren neuen Aufenthalt auf diese Weise der irragangene Liebhaber erfuhr. Wegen des an die unrechte Adresse gerathenen Rufes entschuldigte sich der abendliche Besucher und meinte, er habe bei demselben gleich gemerkt, daß er keine Köchin vor sich habe. Die junge Schlosserfrau wird mit diesem Kompiment — ein solches soll es doch wohl sein — als Begünstigung zufrieden sein müssen, denn den Fuß für ihre frühere Köchin hat sie nun mal weg.

Eine Ueberraschung. Der Kaufmann Pregel, Führer der Postkisten in der Sophienstraße und eifriger Bekämpfer der dortigen liberalen Partei, der auch in weiteren Kreisen bekannt geworden ist durch den Ankauf eines Grundstücks in der Hamburgerstraße für seine Rechnung anstatt für Rechnung seines Auftraggebers, des Kirchenraths von Sophien, hatte, wie seiner Zeit mitgeteilt, wegen dieser letzteren Angelegenheit im April d. J. das längere Zeit verwaltete Amt eines Ältesten der Sophienkirche niedergelegt, war aber demnach zum Gemeindevorstand gewählt worden. In Folge dieser letzteren Wahl war bei dem Vorstand der Kirchensynode Berlin II der Antrag gestellt worden, Pregel wegen grober Pflichtwidrigkeit dieses Amtes zu entheben. Während nun dieses Verfahren noch schwebt, hat der Kirchenrath in den letzten Tagen beschlossen, den Pregel aus der Wählerliste zu streichen, weil er garnicht zur evangelischen Landeskirche gehört, sondern seit etwa 20 Jahren Dissident ist!

z. Zwei junge, ruhig ihres Weges gehende Damen wurden vorgestern Abend gegen 10 1/2 Uhr in unverdächtigster Weise von einem Manne belästigt und mit unästhetischen Anträgen verfolgt. Als die beiden Damen sich diesen Belästigungen durch eiliges Fortgehen entziehen wollten, lief der freche Patron ihnen nach und drohte den Damen, sie durch einen Schussmann nach der Polizeiwache schießen zu lassen, indem er behauptete, daß sie ihn angeprochen hätten. Leider war weder ein Schussmann noch ein Nachwächter zur Stelle, und auch unter den Passanten fand sich niemand, welcher den Damen beistand. Einen Ausweg fanden sie schließlich in einem vorbeifahrenden Pferdebahnwagen, welchen sie bestiegen und sich so den weiteren Verfolgungen entzogen.

g. Im Eisenbahnbetriebe verunglückte gestern früh ein Passagier auf der Station Tempelhof der Ringbahn in Folge einer Leichtsinnigkeit, auf welche wiederholt in der Presse hingewiesen worden ist. Der betreffende Passagier hatte die Finger der linken Hand durch Unvorsichtigkeit zwischen die Kuppelbüchse gesteckt, so daß, als der Schaffner die Thür schloß, ihm die Finger in schmerzhaftester Weise gequetscht wurden. Der Verunglückte erhielt die erforderliche Hilfe in der Sanitätswache in der Margrafstraße.

Im Alhambra-Theater haben bereits seit Mitte voriger Woche die Proben für die am Sonntag stattfindende erste Aufführung einer Novität von A. Stoffs „An Leib und Freud“ begonnen. Das so beifällig aufgenommene Volksstück „Berliner Sonntagsmäurer“ geht am Sonnabend zum 18. und letzten Mal in Szene.

Gerichts-Zeitung.

o. k. Die Reichstags-Abgeordneten v. Bollmar, Bebel und Genossen wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung vor Gericht. Chemnitz, den 7. Oktober 1885. Vierter Tag der Verhandlung.

Trotz eines heftigen Unwetters hat sich heute, wo das Urtheil gefällt werden soll, ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden. Die Verteidiger und Angeklagten sind nicht erschienen.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erscheint der Gerichtshof. Präsidant Brückner eröffnet die Sitzung mit den Worten: „Ob ich das Urtheil verlese, richte ich die eigentlich selbstverständliche Mahnung an das Publikum, sich bei der Urtheilsvollständigung jeder Beifalls- oder Mißfallsbezeugung zu enthalten. Sollte dies dennoch in irgend einer Weise geschehen, dann werde ich sofort die üblichen Disziplinarstrafen eintreten lassen. Ich verlese nun das Urtheil.“ Im Namen des Königs hat der Gerichtshof für Recht erkannt, daß in der Anklage gegen Bollmar und 8 Genossen sämtliche Angeklagten freizusprechen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien.

Die Gründe sind im Wesentlichen folgende: Die Anklage behauptet: die sozialdemokratische Partei habe im Sinne der §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches eine Verbindung unterhalten und zwar: 1. deren Dasein, Ver-

fassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll; 2. zu deren Zwecken und Beschäftigungen gehört, Maßregeln der Verwaltung zu verhindern, oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu entkräften und 3. daß die Angeklagten an dieser Verbindung theilgenommen haben. Der Gerichtshof hat durch die Beweisaufnahme nicht die Ueberzeugung erlangen können, daß eine Verbindung im Sinne des Gesetzes vorliegt. Die Angeklagten haben allerdings selbst zugegeben, daß bis zum Erlaß des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 gegen die gemeindefählichen Bestrebungen der Sozialdemokratie eine bestimmte Verbindung der sozialdemokratischen Partei bestanden habe, daß letztere mit dem Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes sich jedoch aufgelöst habe und nur die Partei als solche fortbestünde. Die königliche Oberstaatsanwaltschaft behauptet nun: diese Verbindung sei wohl nach Erlaß des Sozialistengesetzes von der äußeren Bildsäule verschwunden, im Geheimen habe sie jedoch fortbestanden.

Der Gerichtshof ist zunächst der Meinung, daß Partei und Verbindung nicht Begriffe sind, die sich decken, sondern, daß zu einer Verbindung laut Entscheidung des Reichsgerichts äußere Merkmale vorhanden sein müssen, insbesondere, daß die einzelnen Mitglieder durch ihren speziellen Beitritt erklären, daß sie sich dem Willen der Gesamtheit unterordnen. Daß dies seitens der sozialdemokratischen Partei geschehen, ist jedoch durch die Beweisaufnahme nicht dargelegt worden. Die Anklage hat direkte Beweise für ihre Behauptungen nicht gebracht, sondern stützt sich lediglich auf Indizien. Sie behauptet: die sozialdemokratische Partei habe eine Parteileitung, verschiedene Fonds, ein Parteiarhiv; sie besaß ferner besoldete Beamte, Vertrauensmänner; ein eigenes Brevierorgan, eine eigene Druckerei, es bestanden Mitgliedschaften, Gruppen, es wurden Landesversammlungen Provinziallandtage, Kongresse abgehalten u. s. w. Als Beweis hierfür hat die Staatsanwaltschaft eine Anzahl Artikel aus dem in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“, sowie die Protokolle über den Wädener und Kopenhagener Kongress angeführt. Da jedoch die wenigsten Artikel von den Angeklagten oder auch nur einem Einzelnen derselben unterzeichnet waren, die Angeklagten aber die Verantwortung für den Inhalt des „Sozialdemokrat“ mit Ausnahme der von ihnen unterzeichneten Artikel ablehnten, ein Beweis für die Verantwortung der anderen im „Sozialdemokrat“ enthaltenen Artikel aber nicht geführt ist, so können die Artikel des „Sozialdemokrat“ nicht als vollständige Beweise erachtet werden. Die Angeklagten geben zu, daß der „Sozialdemokrat“ wohl das offizielle Parteiorgan sei, daß derselbe aber allen Parteigenossen freie Meinungsäußerung gestatte und die Parteileitung keineswegs einen unumkehrten Einfluß auf die Redaktion des genannten Blattes ausübe.

Das Gegentheil ist den Angeklagten nicht nachgewiesen worden. Es ist nun in einigen Artikeln des „Sozialdemokrat“ von besoldeten Beamten die Rede. Der Angeklagte Bebel behauptet, daß sich dies auf Beamte bezog, die vor dem Sozialistengesetz fungirt haben. Da der Artikel im Perfectum gehalten war, so ist diese Behauptung nicht unglücklich. Auch daß Parteisteuern erhoben worden sind, ist ein Beweis nicht geführt worden. Auf dem Wädener Kongress sind allerdings dabingehende Anträge gestellt worden. Die Angeklagten behaupten jedoch, daß alle diese Anträge abgelehnt wurden. Das Gegentheil dieser Behauptung ist nicht bewiesen worden.

Daß die Partei eine eigene Druckerei gehabt, ist durch die Beweisaufnahme auch nicht festgestellt worden. Daß ein Parteiarhiv bestanden, stellen die Angeklagten nicht in Abrede, dies bedingt jedoch noch keine Verbindung im Sinne der angezogenen Gesetzes-Paragrafen. Die Angeklagten haben in Abrede gestellt, daß Gruppen, Parteibeiräte u. s. w. bestanden haben, es waren dies eigentlich Wahlbeiräte, während Mitgliedschaften nur in der Schweiz bestanden haben. Das Gegentheil ist nicht bewiesen worden. Ebenso wenig ist der Beweis geführt, daß eine Parteidisziplin in dem Sinne bestanden hat, daß jeder Parteiangehörige die Zugehörigkeit zur Partei nur durch die Erklärung der eigenen Willensbeschränkung zu Gunsten der Gesamtheit bewirken konnte. Das Fortbestehen einer Organisation der sozialdemokratischen Partei ist wohl in verschiedenen Artikeln des „Sozialdemokrat“, auf den Kongressen und vielfach im Reichstage von sozialdemokratischen Abgeordneten zugegeben worden, es ist jedoch nicht der Beweis geführt worden, daß diese Organisation eine Verbindung im Sinne der §§ 128 und 129 des Strafgesetzbuches gewesen ist. Auch daß die jeweiligen sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten die Leitung der Partei geführt haben, läßt nicht auf eine derartige Verbindung schließen.

Wenn dieser Parteileitung auch die Befugniß zustand, Parteigenossen, wie z. B. die Abgg. Rittinghausen, Hoff und Haffemann von der Reichstagsfraktion auszuschließen, so spricht dies ebenfalls nicht für eine Verbindung im Sinne des Ge-

2. Ziehung d. 1. Klasse 173. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 8. October 1885.
Nur die Gewinne über 60 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

14 35 70 156 210 38 64 361 98 478 80 524 705 833 89 910 33 1041	52 190 57 124 95 212 88 70 76 412 56 901 62 81 190 518 81 83 65	657 95 120 753 65 160 91 97 2021 26 28 55 124 43 190 49 90 203	326 48 63 85 97 462 519 658 13 797 890 954 86 8031 32 34 56 190 89	101 230 462 519 612 31 53 56 58 59 120 814 904 9 13 66 98 4025 81	120 110 65 241 44 304 41 57 47 438 56 80 502 627 705 160 829 58 66	923 62
5018 83 118 259 120 94 379 406 90 30 90 518 82 46 664 712	25 30 62 447 53 61 91 95 6037 71 116 48 90 89 202 18 326 67 77	84 416 49 56 544 120 773 86 95 843 956 7020 91 96 215 25 90 82	86 403 190 15 53 63 71 97 601 75 633 78 93 723 56 816 71 987 45 62 74	8000 120 7 120 13 14 68 69 149 288 360 77 400 45 73 79 59 159	19 32 85 749 884 908 9 63 9068 77 138 91 267 347 160 413 506	15 190 29 61 76 150 658 73 81 831 91 921
10000 3 23 55 72 115 21 38 63 220 85 90 364 83 901 438 97 546	98 627 66 796 818 90 79 96 901 19 28 78 120 11024 25 87 192 203	13 17 68 316 41 90 416 29 78 87 515 649 89 779 868 190 900 98 12065	115 79 237 324 653 747 51 810 25 933 45 77 93 13026 229 57 362 80	414 667 703 44 802 90 54 70 14021 51 105 24 57 64 331 51 632 77	738 46 65 74 901 803 34 57 59 120 70	
15001 14 59 67 131 66 109 829 30 432 55 532 88 92 99 609 37 43	83 703 81 150 800 150 44 87 947 71 74 87 16046 102 70 225 323 51	63 703 81 504 85 644 57 788 865 97 989 17002 13 39 120 209 120	62 326 72 419 70 82 87 150 511 40 53 78 632 90 67 782 865 900 13	63 18059 127 79 220 9 27 41 67 440 89 638 614 729 53 867 19010	24 35 112 52 371 346 458 98 90 538 604 54 96 774 77 85 94 810 120	29 150 40 52 89 959 90 62
20042 74 90 124 309 324 32 64 455 71 99 520 82 626 73 82 708	807 10 90 44 93 90 917 21001 48 52 90 61 89 259 73 303 33 520	120 25 73 120 82 900 622 28 759 77 827 97 934 22103 25 84 90	244 92 313 40 42 404 90 500 16 96 606 21 80 901 708 2001 67 90 929	90 23084 16 37 87 90 237 332 46 414 61 524 49 90 58 621 160	123 33 827 150 95 87 947 24015 29 72 169 248 302 86 97 90 400	49 63 98 535 150 95 609 180 68 78 709 16 28 45 74 915 72
25 29 51 1 8 93 98 211 13 37 86 308 10 56 409 53 715 20 29 49	59 63 76 837 42 90 989 46027 90 124 120 71 75 89 242 80 308 190	97 432 93 29 500 150 27 28 32 39 623 42 705 96 40 190 51 300 78 92	813 970 27000 137 201 24 67 307 506 12 35 3000 59 92 677 120 81	144 515 30 28 39 48 49 83 86 942 47 28156 227 61 90 92 397 190	412 322 30 55 89 613 90 15 91 790 824 942 46 85 29080 119 80 225	400 58 76 407 54 90 55 645 83 636 120 71 708 58 78 80 916
30004 45 70 122 17 245 81 332 35 44 57 406 56 508 50 77 83 611	36 150 86 99 748 53 876 120 91 95 966 120 31037 40 100 37 210	6 302 460 95 541 81 88 90 947 513 55 906 41 43 120 62 95 90	2009 45 85 87 104 28 68 90 76 93 225 307 28 421 54 502 25 624	92 33016 120 54 65 75 120 138 50 74 99 226 74 338 120 40 67 73	150 472 534 639 46 702 29 889 34035 90 161 120 70 75 216 35 120	44 320 431 54 508 65 75 81 49 76 912 21 23 72
5006 5 55 92 157 90 82 203 16 530 56 90 719 55 83 871 88 97 926	37 34073 109 19 215 73 120 320 29 56 58 59 120 449 80 505 76	120 81 679 85 735 804 90 947 47024 112 272 96 307 81 436 41 50 90	544 59 90 95 677 71 950 67 943 31128 62 207 315 34437 40 90 88	7 99 562 74 83 635 39 54 90 6 90 9 28 31 39151 97 215 39 30 378	405 64 75 511 120 38 55 610 50 834 956 120 81 87	4006 95 133 63 73 285 414 120 35 63 545 672 90 745 49 90
42073 108 17 31 61 284 301 120 13 16 26 86 98 407 90 94 531	39 74 80 180 600 99 811 18 47 83 958 42045 67 156 95 98 211	17 21 66 307 412 33 55 519 70 732 90 43 821 90 746 43020 39 46	95 130 61 210 34 54 83 350 779 667 74 160 44116 256 355 481 507	36 637 712 42 180 822 30 58 973 120	45060 156 59 70 308 22 67 801 9 49 64 438 93 517 25 79 672 95	702 824 64 968 40963 115 44 209 90 22 76 371 160 409 600 16 34

setzt. Die jeweiligen Reichstagsabgeordneten sind, auch bei jeder anderen politischen Partei, die natürlichen Vertreter einer Partei. Auch der Umstand, daß die Partei Kongresse abgehalten, beweist nicht, da derartige Versammlungen zu Wahlzwecken wohl von allen politischen Parteien abgehalten werden, ohne daß diese eine feste Verbindung unterhalten.

Außerdem ist nicht außer Acht zu lassen, daß der Aufruf zur Beschickung des Kongresses an alle Parteigenossen gerichtet und darin nicht ausgesprochen war: es sollen nur solche Delegirte gewählt werden, die innerhalb der Verbindung stehen. Was die Vertrauensleute anlangt, so haben die Angeklagten zugegeben, daß solche existirt haben, sie behaupten jedoch, diese würden nicht gewählt, bestanden auch nicht in Permanenz, sondern waren ältere Parteigenossen, die von selbst entstanden, da sie das Vertrauen der einzelnen Parteigenossen hatten und somit über lokale Verhältnisse Auskunft geben konnten.

Das Gegentheil dieser Behauptung ist durch die Verhandlung nicht dargelegt worden. Aber auch die Abhaltung von Provinzialtagen, Landesversammlungen, die alle anderen Parteien ebenfalls unternehmen, spricht nicht für eine spezielle Verbindung, ebenso wenig das Vorhandensein von Fonds, die Herausgabe von Flugschriften und die Anerkennung des „Sozialdemokrat“ als offizielles Parteiorgan. Es sind dies Alles Erscheinungen, die in jeder anderen Partei ebenfalls zu Tage treten, ohne daß deshalb auf eine festgesetzte Verbindung gefolgert werden kann. Es ist kein Zweifel, daß die Angeklagten zu den Anhängern der sozialdemokratischen Partei gehören, es ist denselben aber in keiner Weise nachgewiesen worden, daß dieselben einer Vereinigung beigetreten, die einen bestimmten Sitz, Vorstand, Statuten u. s. w. hat und deren Mitglieder die Erklärungen abgeben müssen, daß sie ihre Meinung der Gesamtheit unterordnen. Wollte man nicht etwa so weit gehen, daß man sagt: das Fortbestehen einer sozialdemokratischen Partei bedingt auch das Fortbestehen einer geschlossenen Verbindung, dann kann nicht angenommen werden, daß eine Verbindung im Sinne des § 128 des Strafgesetzbuches bestanden hat.

Wenn auch den Parteigenossen in allen Dingen Vorsicht und Verschwiegenheit anempfohlen wurde und gewisse Schriften ausdrücklich nur für Parteiangehörige bestimmt waren, so mußten sich die Angeklagten jedoch sagen, daß es der Staatsregierung ein Leichtes sei, sich in den Besitz dieser Schriften u. s. w. zu setzen. Es kann somit nicht angenommen werden, daß die sozialdemokratische Partei eine Verbindung unterhielt, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden sollte. Ebenso wenig hat die Beweisaufnahme irgend etwas ergeben, daß die Verbindung bewacht, Maßregeln der Verwaltung oder die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern oder zu entkräften. Es ist allerdings mehrfach eine Heringschätzung des Gesetzes ausgesprochen worden, so z. B.: „Wir pfeifen auf das Gesetz“, allein bestimmte Thatsachen, daß die Beweisaufnahme nicht ergeben. Wenn auch notorisch viele verbotene Druckchriften verbreitet worden seien, eine Handlung, die eine Entkräftung des Sozialisten-Gesetzes ja zweifellos zum Zwecke hat, so ist in keiner Weise der Nachweis geführt worden, daß dies seitens der Angeklagten, oder der Parteileitung geschehen sei.

Der Gerichtshof hat aus allen diesen Gründen die Angeklagten freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt. Die Sitzung ist geschlossen.

Das Urtheil wurde vom Publikum mit gespanntester Aufmerksamkeit und lautloser Stille angehört.

Vereine und Versammlungen.

Fachverein der Steinmetzen Berlins. Sonntag, den 11. October, im Vereinslokal, Sophienstr. 34, außerordentliche General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Erweiterung des Affordtarifs zum nächsten Frühjahr. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen erforderlich, speziell sind die Kollegen aus Prenzlauer A. M. und dem Fichtelgebirge, welche am Reichstagsarbeiten, eingeladen.

Orts-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen in Deutschland (C. S. Nr. 26, Offenbach), Sonntag, den 11. October, Nachmittag 3 Uhr, Kommandantenstraße 7 (Vuldermanns Salon), Hauptversammlung. Tagesordnung: Vierteiljahres-Abrechnung. Wahl einer Beisitzerin. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt.

An die Drechsler und verwandten Berufsgenossen! Wir ersuchen den Hrusch von den Werkstätten: Rofe, Walderstraße Nr. 20 und Walter, Mariendorferstr. 10 und Walter, Mariendorferstr. 13, fernzubalden. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, den 11. October, statt. Das Lokal wird noch bekannt gemacht. Die Lohn-Kommission.

636 43 901 57 718 51 70 800 54 901 58 974 47030 178 213 46 50 35	553 68 614 68 76 78 778 79 83 818 90 24 120 91 905 54 48022 32	104 47 90 348 67 71 407 96 90 320 49 90 57 81 610 34 41 78 94 70	56 70 94 834 901 33 22 67 64 91 43090 92 111 90 66 83 243 340	526 90 92 620 59 69 70 81 725 90 46 90 60 865 96 90 865 96	60066 76 137 32 44 55 73 319 40 60 65 72 488 90 514 33 89	41 65 82 735 51 815 90 696 859 90 84 955 87 52092 3 119 67 90	91 427 56 623 69 61 90 906 859 90 84 955 87 52092 3 119 67 90	72 150 216 24 77 432 35 51 74 510 61 81 99 638 47 180 709 44	57 180 270 51 53024 57 62 99 150 125 90 60 309 17 90 316	620 48 58 120 67 794 46 68 64 806 9 64 90 915 25 31 77	132 221 305 27 61 67 441 513 90 57 90 657 706 83 838 62 81 90	55009 42 51 84 108 18 90 273 87 367 81 400 1 18 560 65 712	70 79 924 50173 803 16 74 01 64 94 618 23 65 120 605 99 742	85 840 70 74 96 928 58 57025 85 142 48 233 90 96 303 70 97	541 80 93 90 610 52 57 731 35 69 92 901 915 25 31 77 58660	74 90 105 31 41 269 70 90 79 312 43 460 586 610 21 38 836 87	90 162 84 127 84 237 308 27 120 87 410 34 40 46 93 603 14 708 84	904 90		
60085 90 127 69 208 27 308 66 84 180 504 25 27 40 83 613	90 715 808 17 71 75 99 91 61002 13 17 68 239 44 349 44 513	20 31 88 615 79 734 67 880 940 62022 80 104 71 75 207 67 15	500 100 608 90 23 770 120 74 810 17 55 66 76 94 90 907 15	63108 20 90 70 221 302 8 34 37 73 404 19 55 634 43 43 81 90	95 864 917 80 46069 76 82 101 5 3000 44 65 213 369 458 508 81	732 85 834 56 929 91														
60025 80 190 97 316 59 492 643 777 935 51 60003 67 77 260	465 90 85 120 513 19 655 750 90 871 90 79 918 90 20 67006	112 37 41 98 223 91 206 97 430 65 565 84 90 94 633 84 86 99	97 914 43 76 79 68044 46 63 187 294 320 47 65 90 459 587	625 120 40 708 23 77 839 120 81 90 4 490 56 90 60 60459	215 90 321 69 516 57 65 88 655 86 734 75 871 956 300 58	70011 21 41 71 123 90 90 266 87 93 90 333 63 150 75 98	34 87 500 25 95 725 29 45 818 28 40 120 946 76 710 1 41 53	291 14 85 344 520 612 96 751 76 94 94 180 72033 54 68 69 77	232 56 93 308 11 14 74 90 404 150 41 85 583 92 798 83 937 73	66 67 91 115 23 25 231 34 180 309 18 63 80 420 533 74 621 63	120 861 82 150 977 74024 31 76 141 228 120 57 62 301 120	62 80 97 404 47 62 69 73 92 96 621 39 712 78 892 903 13 76 120	75055 59 229 353 41 68 58 58 76 634 36 37 73 718 25 814 915	76019 89 121 37 44 48 55 100 65 243 90 88 354 67 82 414 33 43	120 86 732 41 9 809 915 18 97 77010 55 70 175 84 90 215 93	150 97 309 43 48 98 415 38 96 547 65 90 96 626 42 742 81 801	63 120 955 78009 104 39 80 99 20 120 3 73 79 320 79 99 436	34 54 67 58 651 55 773 805 88 93 9 7 30 79116 18 76 214 27 36	49 402 73 508 27 28 32 65 608 63 83 725 48 86 99 90 816 60 98	26 33 45 68
80029 55 116 19 48 57 76 92 244 62 90 317 29 465 68 580 763	84 924 46 75 96 916 18 120 92 81002 72 83 90 85 90 95 182 60	223 49 99 59 313 72 73 78 91 407 82 529 67 60 680 83 723 23	60 818 69 85 90 190 33 50 87 8																	

Kommunales.

Stadtvorordneten-Versammlung.

Sitzung vom 8. Oktober.

Der Stadtvorordneten-Vorsteher Herr Dr. Straßmann eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Von dem Arbeiter-Vereinsverein „Süd-Ost“ ist eine Resolution an die Stadtvorordneten-Versammlung eingelaufen, welche sich gegen die erfolgte Bewilligung von 15,000 M. für ein Festessen zu Ehren der Telegraphen-Konferenz ausspricht. (Anruhe.)

Stadtv. Spinola und Genossen fragen an, ob es in Hinsicht auf die kürzlich erfolgte Explosion eines Gasmotors der elektrischen Beleuchtung im Rathhause nicht rathsam wäre, im Rathskeller neben der elektrischen Beleuchtung eine Noth-Gasbeleuchtung einzurichten. Die Anfrage wird im Verlauf der Sitzung vom Magistrat beantwortet werden.

Nach Eintritt in die Tagesordnung werden zunächst eine Anzahl Naturalisationsgesuche erledigt.

Ankauf der Dammwälder Grundstücke. Der Ausschuss empfiehlt durch seinen Berichterstatter Stadtv. Wied die Annahme des Magistrats-Antrags: Den Ankauf der Grundstücke seitens der Stadt zu einem Preise von 2 1/2 Million Mark. Durch den Ankauf werde zunächst die notwendige Regulierung des Wälderdammes, die Durchführung der Pferdebahn von dem Spittelmarkt zum Rollenmarkt, ermöglicht und damit sei eine Verkehrssteigerung, eine Erhöhung der Einnahmen der Pferdebahn und somit die Erhöhung der procentualen Abgabe der Pferdebahn an die Stadt eingeschlossen. Es werde ferner ein Einfluss auf die Projekte der Staatsregierung, des Hochwasserstand der Spree für den durchgehenden Schiffsahrtsverkehr freigelegt. Diese Vortheile seien durch ein Opfer von 1/2 Million zu erlangen, der übrige Theil des Betrages werde durch den Werth des Bauerrains gedeckt. Die Grundstücke, Poststr. 16, Breitestr. 23 und die Mühlengebäude in der Mitte würden erhalten bleiben, der Verlust an Bauerrain werde durch die Werthsteigerung ausgeglichen; der Preis für 4907 Kubikmeter sei nicht zu hoch.

Stadtv. Dr. Strahl bemängelt die Höhe des Preises, der keineswegs gezahlt zu werden brauche. Sobald das Polizeipräsidialgebäude am Alexanderplatz vollendet sei, werde die Polizeibehörde darauf verzichten, für die bis jetzt inne gehaltenen Büroräume im Dammwäldergrundstück eine so unvorteilhafte Höhe Miete zu zahlen. Die Verhältnisse für die Besitzer der Grundstücke waren von Jahr zu Jahr schlechter geworden und die Stadtvorordneten-Versammlung habe am 18. Januar 1877 den Ankauf für den Preis von 200 000 M. damals bereits abgelehnt. Er beantrage im Interesse der Sparsamkeit den Preis auf 200 000 M. festzusetzen. Außerdem solle man vor dem Ankauf die bestimmte Erklärung der Staatsregierung einholen, daß dieselbe auf die auf dem Dammwälder Grundstücken ruhenden beschränkenden Baubestimmungen verzichten werde.

Oberbürgermeister Dr. von Fockenberg erwidert den Antrag Strahl abzulehnen, da die Annahme desselben gleichbedeutend mit der Ablehnung des Ankaufes überhaupt sei. Bis zum 10. Oktober, den letzten Termin, welchen die Immobilien-Aktiendank als Verkäuferin festgesetzt habe, sei es unmöglich, eine bestimmte formelle Erklärung der Regierung einzuholen. Er könne aber die Erklärung abgeben, daß die Regierung sicherlich, wie ihm aus den Besprechungen, die er persönlich mit einflussreichen Personen gepflogen habe, hervorgehe, auf die Baubestimmungen verzichten werde. Für 2 Millionen werde die Immobilienbank niemals glücklich die Grundstücke verkaufen; auch erscheine es sehr zweifelhaft, ob etwa im Enteignungsverfahren ein wesentlich niedriger Preis erzielt werden werde, abgesehen von den Schwierigkeiten des Verfahrens überhaupt. — Der Redner giebt noch einmal eine eingehende Darlegung aller Gründe, welche für den Ankauf sprechen, widerlegt die Befürchtung, als werde die Kommune Berlin durch den Ankauf in ihrer freien Disposition der gesammten Spree-Regulierungsfrage gegenüber beschränkt und erucht zum Schluss, den Ausschussantrag unverändert unter Ablehnung aller Amendements anzunehmen.

Stadtv. Salge schließt sich mit seinen Ausführungen den Ansichten des Oberbürgermeisters an.

Stadtbaurath Eschrecht bittet besonders im Interesse der Förderung des öffentlichen Verkehrswezens, den Ankauf nach dem Antrage des Ausschusses zu beschließen.

Stadtv. Karsten will den Preis nicht bemängeln, hält aber trotz der Ausführungen des Oberbürgermeisters die Frage, ob die Baubestimmungen bestehen bleiben oder nicht, für so wichtig, daß er sagen müsse, mit den Beschränkungen seien die Grundstücke nicht zu nehmen, weil diese Beschränkungen die Stadt an der freien Verfügung hindern würden. Er sei nicht so vertrauensselig, daß er dem Risiko so ohne Weiteres die Aufgabe von Rechten zutrauen könne. Sei die Lösung aber, wie der Oberbürgermeister sage, so sicher und leicht, so könne dieselbe ja leicht von der bisherigen Besitzerin zu beschaffen sein. Sei das unmöglich, so wäre dann die Expropriation noch vorzuziehen.

Oberbürgermeister Dr. von Fockenberg wiederholt seine bereits abgegebene Erklärung und fügt hinzu, daß ja auch die Expropriation nicht den Fortfall der Baubestimmungen zur Folge habe.

Stadtv. Löwe wünscht die Bewilligung des Ankaufes ohne Bedingungen; man befände sich in einer Zwangslage, die ein ausschließendes Votum unmöglich mache.

Ein Schlussantrag wird angenommen.

Der Antrag Strahl wird zu Gunsten eines Antrages Karsten, der den Preis nicht bemängelt, aber die Bedingung stellt, daß spätestens bei der Ausräumung die Lösung der auf dem Grundstücke haftenden Baubestimmungen bewirkt sein müsse, zurückgezogen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Karsten mit geringer Majorität abgelehnt. Dafür stimmten auch die Stadtvorordneten der Arbeiterpartei. In namentlicher Abstimmung wird hierauf der Ausschussantrag mit 87 Stimmen gegen 25 angenommen. Dagegen stimmten auch die Arbeiter-Stadtvorordneten. (Berf. folgt.)

Lokales.

Nachträgliches zum Prozeß Graef. Wenige Minuten nach ein Uhr in der vergangenen Nacht öffneten sich die Gefängnisthüren der Angeschlagenen. Herr Professor Graef begab sich von der Rathenower-Strasse aus, begleitet von seinem Sohne, in einem schon lange wartenden Wagen nach seiner

Wohnung, an deren Schwelle wir Halt zu machen haben. Bertha Kötter, die von ihren Freundinnen mit Riesenbouquets empfangen wurde, fand bei einer derselben vorübergehende Aufnahme und wird, wie man hört, Berlin sofort verlassen, um unter ihrem bisher sorgsam verschwiegenen Theaternamen ein Engagement bei einer auswärtigen Bühne anzutreten, für welches sich eine bekannte Theateragentur schon jetzt lebhaft interessiert.

Das große Kriminalgerichtsgebäude lag gestern Vormittag verhältnismäßig verödet da. Nur die Reugen hatten sich eingekunden, ihre Gebühren sich zahlen zu lassen. Die besser Situirten verzichteten darauf. Aber unter den Anderen gab sich eine allgemeine Unzufriedenheit kund und es dürfte deshalb noch zu Reklamationen kommen. So erhielt die Franziska Lehmann, jene Richterin Hammermanns, welche die falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben, 50 Pfennig, pro Tag, für 9 Tage 4 M. 50 Pf. — ein etwas geringer Betrag, wenn man bedenkt, daß sie gezwungen war, davon die „Kosten der Reise“ — die Fahrt nach Moabit und die Befestigung zu bestreiten. — Der Prozeß hat übrigens auch ein Opfer aus den Reihen der Zeugen gefordert. Marie Reim, jenes Mädchen welches so sehr zur Entlastung Graef's und Bertha Kötters beitrug, war bis jetzt Kassierin und Buchhalterin in einem Konfektionsgeschäft in der Jerusalemstraße. Dort ist sie ohne Kündigung Annull und Fall entlassen worden, weil das Bekannte ihrer früheren Beziehungen zu der Kötter'schen Familie dort Aufsehen machte. Frau Kötter hat übrigens von ihrem früheren Besitze nichts mehr vorgefunden. Unmittelbar nach ihrer Verhaftung machte sie ihr sogenannter Mann, der Kutscher Hlow daran, das Geschäft zu veräußern. Es war ein ganz schöner Besitzstand: Acht Pferde, drei Droschkenn erster Klasse, zwei Möbelwagen. Mit den Pferden eilte Hlow nach Weiskensee auf den Pferdemarkt. Als man Bertha Kötter, die sich noch auf freiem Fuße befand, davon sofort benachrichtigte, eilte sie ihm nach, nahm zur Hilfe die Kutscherin mit sich, requirierte draussen einen Gendarm und setzte es in der That durch, daß das Eigentum der Mutter wieder zurückgebracht wurde. Am nächsten Tage begab sie sich dann zum Untersuchungsrichter, um in einer von ihm zu erbitenden Begegnung mit ihrer Mutter sich von dieser eine General-Vollmacht ausstellen zu lassen. Sie wurde auf den nächsten Tag wieder hinfestgesetzt. Als sie dorthin gegangen, wurde sie selbst verhaftet. Und nun stürzten sich die Gläubiger auf den Besitzstand, und Alles, was zum Hause und zum Geschäft gehörte, flüchtete in alle vier Winde. — Zum Schluss hat die „Nat.-Ztg.“ noch einer unliebsamen Episode zu erwähnen, die sich während der Verhandlung der Geschworenen im Korridor des Gerichtsgebäudes vor Hunderten abspielte. Der Präsident hatte Ordre gegeben, daß nur mit Karten versehene Personen Zutritt zum Gebäude haben sollten, eine Anordnung, die sich übrigens nicht durchführen ließ. Unter den Hunderten, die trotz dem Zutritt fanden, war auch Herr Rechtsanwalt Quenstädt, der von einem Wachtmeister aufgefordert, das Haus zu verlassen, sich auf seine Qualifikation als Rechtsanwalt berief und betonte, daß er im Zimmer der Rechtsanwälte eine Besprechung mit einem Kollegen zu haben wünsche. Wie immer der Anfang eines Disputes gewesen sein mag, es entwickelte sich daraus ein heftiger Wortwechsel, der zunächst damit endete, daß Herr Quenstädt in das Anwaltszimmer ging, während der Wachtmeister die Intervention des Präsidenten anrief. Darauf erschien Herr Müller. Vor einer Korona von hundert Juratoren kam es nun im Anwaltszimmer zu heftigen Szenen. Herr Quenstädt bestand vor dem Eintreten in jede weitere Verhandlung auf dem Schließen der Thüren und als dies endlich geschah, drang das Gewirr sich überstreichender Stimmen hinaus, aus denen nur soviel erhellte, daß Herr Quenstädt dem Präsidenten in heftiger Weise das Recht bestritt, in diesem Zimmer, auf das sich seine Kompetenz nicht erstreckte, ihm Vorschriften zu machen. Zunächst endete die Sache damit, daß Herr Direktor Müller ging und Herr Quenstädt blieb. Ob sie definitiv damit erledigt ist, wird in Anwaltskreisen bezweifelt.

i. Das Urtheil der Geschworenen-Gerichte betreffend erzählte gestern im Gerichtsgebäude ein Kaufmann folgenden interessanten Fall: Der Kaufmann war Geschworener im vorigen Winter, wurde jedoch ausgelost. Da der vorliegende Fall, ein Diebstahl, äußerst merkwürdig war, so blieben die 13 ausgelosten Geschworenen als Zuschauer im Gerichtssaal zurück und folgten der Verhandlung mit Aufmerksamkeit. Als sich die richtigen Geschworenen zur Berathung zurückzogen, traten die 13 Ausgelosten zusammen, begaben sich in ein in der Nähe befindliches Restaurant und füllten dort für sich ihr Privatverdict. Von den 12 abgegebenen Stimmen erklärten 11 auf Freisprechung, einer auf Verurteilung. Hierauf begaben sie sich in den Gerichtssaal zurück; als die richtigen Geschworenen zurückkehrten, verknüpfte der Obmann „Schuldig mit mehr als sieben Stimmen!“ Wer hatte Recht?

b. Wahrsagerin wunderbar. Eine Frau in der Reinholdenstraße hatte ihr Mobiliar zur Versicherung bei einer Feuer-Versicherungs-Gesellschaft aufnehmen lassen. Als ihr aber der Agent dieser Tage die Police überbrachte, erklärte sie ihm, daß sie sich eines Anderen besonnen habe. Sie sei bei einer Wahrsagerin gewesen und diese habe ihr aus den Karten die Ankunft eines großen Geldbrieses geweissagt. Sie warte nun denselben bloß ab, um nach Amerika zu gehen; eine Versicherung ihres Mobiliars hätte also weiter keinen Zweck. Der Agent sah ein, daß gegen einen solchen Fessenglauben nichts zu thun sei, empfahl sich und bemerkte nur, er werde sich in 14 Tagen erlauben, wieder anzufahren, ob der Geldbrief eingetroffen sei.

Der hier in Arbeit stehende Bäcker-Geselle A. aus einer kleinen Provinzialstadt hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Landsmann von ihm, der ebenfalls hier beschäftigte Bäcker-Geselle L., Geld aus seiner Heimath zu erwarten habe, und baute darauf den Plan, sich in den Besitz des Geldes zu setzen, dessen Ausführung ihm auf folgende Weise gelang. Er schrieb im Namen des L., mit dessen Verhältnissen er genau bekannt war, einen Brief an die Mutter desselben und bat um Übersendung von 600 M. zur Begründung eines Geschäfts. Das Geld wurde am 24. v. Mts. von der Mutter des L. an die von A. angegebene Adresse, d. h. die Arbeitsstelle des letzteren, abgeschickt. A. hatte sich vorher dem Geldbriefträger des betreffenden Postamts als der Bäcker-Geselle L. vorgestellt und denselben ersucht, für den Fall eine Geldsendung an ihn eingehen würde, ihn in einer bezeichneten Destillation aufzusuchen, wo er sich öfters aufhalte. Von dem Eingang des Geldes erhielt er auch bald Nachricht und nahm dasselbe, nachdem er die Postanweisung mit L. quittirt hatte, von dem Briefträger im Postamt in Empfang. L. erfuhr gestern von einem dritten Bekannten den Aufenthalt des A. und ließ ihn festnehmen. Derselbe wurde wegen schwerer Urkundenfälschung zur Haft gebracht.

Die hiesige Kriminalpolizei beschäftigt sich — wie eine hiesige Korrespondenz meldet — augenblicklich auf Antrag der

Staatsanwaltschaft mit einer großen Bucher-Affaire, die vorwiegend noch vor Neujahr in Alt-Moabit ihren gerichtlichen Abschluß erhalten dürfte. Angeschuldigt sind nicht weniger, als fünfzehn unserer bekanntesten „Geldleute“; darunter befindet sich ein Amerikaner, welcher dergleichen „Geschäfte“ hier nach überseeischer Manier betrieben zu haben scheint. Der betreffende Strafantrag ging diesmal nicht von Privatpersonen aus, sondern von einem hiesigen Ministerium, dessen Beamte zum Theil von dem Angeschuldigten auf geradezu unerhörte Weise „geschöpft“ worden sind. Ein Wechsel, der ursprünglich auf 300 Mark lautete, ist beispielsweise binnen zwei Jahren durch Prolongationen u. auf 1500 Mark gebracht worden. Der betreffende Prozeß verspricht recht interessante Enthüllungen.

In die Räder einer Maschine gerieth gestern Mittag der in einer Dampfmaschinenfabrik in der Alexanderstraße beschäftigte 19jährige Schleißer Gustav L., wodurch ihm beide Beine buchstäblich zermalmt wurden. Auf ärztliche Anordnung wurde L. mittelst Krankenwagens nach dem städtischen Krankenhaus befördert; man zweifelt an seinem Auskommen.

Wegen dringenden Verdachts der Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder wurde gestern der seit dem 1. d. M. pensionirte Küster D. auf dem Steintiner Bahnhofe festgenommen, als er im Begriff stand, seiner nach Rügen bereits verzogenen Familie nachzureisen. Derselbe wurde heute der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Eine Spezialistin, welche Kinder auf der Straße anlockt und denselben Geld oder Werthsachen abnimmt unter dem Vorwande, durch Einschlagen in Papier einverpacken zu lassen, ist gestern in der Person der unverheirateten Mittelmeyer, welche bis 15. v. Mts. in Steglitz gedient hatte, festgenommen worden. Bei ihrer Vernehmung hat sie zugestanden, derartige Diebstähle seit dem 19. v. Mts. in der Köpnick-, Mantuffel-, Pöckler-, Eisenbahn- und Wrangelstraße täglich ausgeführt zu haben.

Polizeibericht. Am 6. d. M. Nachmittags fiel dem acht Jahre alten Knaben Bieleke, Demminstr. Nr. 60 wohnhaft, beim Spielen auf dem Felde unweit der elterlichen Wohnung ein Brett auf die Beine, so daß er einen doppelten Bruch des rechten Schienbeins erlitt. — In der darauf folgenden Nacht wurde in der Wienerstraße ein obdachloser Arbeiter sinnlos betrunken auf der Straße liegen aufgefunden und zur Ausbäckerung nach der Wache des 70. Polizeireviers gebracht. Hier verstarb er nach einigen Stunden in Folge von Alkohol-Vergiftung, ohne vorher zur Besinnung gelangt zu sein. — In derselben Nacht wurde ein Mann vor einem Schanklokal in der Köpnickstraße mit gebrochenem Bein an der Erde liegend aufgefunden und nach der nächsten Sanitätswache im Gölitzer Bahnhofgebäude, demnächst aber nach Bethanien gebracht. Wie festgestellt werden ist, war er kurz vorher wegen unangemessenen Benehmens aus dem Schanklokal entfernt worden und dabei möglicherweise durch einen Stoß zur Erde gefallen. — Am 7. d. früh wurde in dem Zimmer eines Hotels im Osten der Stadt ein etwa 30 Jahre alter Mann, welcher sich dortselbst unter dem Namen Paul Kiehl einlogirt hatte, todt aufgefunden. Derselbe hat sich anscheinend mittels Zuckersäure vergiftet. — Am 7. d. Mts., Vormittags, wurde ein fünf Jahre altes Mädchen beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Köpnickstraße vor dem Hause Nr. 93 von einer Droschke überfahren und erlitt dabei einen Beinbruch, so daß es nach Bethanien gebracht werden mußte. — An demselben Tage, Mittags, wurde der in der Nidelbleichfabrik von Obernitz, Alexanderstr. 26, beschäftigte Schleißer Lange in Folge eigener Unvorsichtigkeit von dem Treibriemen der Dampfmaschine erfaßt und gegen die Decke und die Wand geschleudert, so daß er mehrere Beinbrüche und schwere innere Verletzungen erlitt und mittels Krankenwagens nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden mußte. — Einige Zeit später wurde ein Mann im Humboldthain erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — In demselben Nachmittage fiel der Arbeiter Steiling in der Anhaltstraße zur Erde und erlitt dabei eine so schwere Verletzung an der Stirn, daß er nach Anlegung eines Nothverbandes nach der Charitee gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Eine Vergeßlichkeit, welche sehr leicht schwere und unbedeutende Folgen hätte nach sich ziehen können, lag einer Kallage wegen fahrlässiger Brandstiftung zu Grunde, die am Dienstag vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt wurde und sich gegen die 18jährige Dienstmagd Bertha Lemte richtete. Die Angeklagte stand in den Diensten des Kaufmanns Koopel und gehörte es zu ihren Obliegenheiten, allabendlich den fünfjährigen Knaben ihrer Herrschaft zu Bett zu bringen. Die Lampe pflegte bei dem schlafenden Kinde brennen zu bleiben, bis dessen Eltern sich nach Schluss des Geschäftes in die eine Treppe höher belegene Wohnung begaben. Am Abende des 2. Juli cr. war der Angeklagte eine Lampe nicht sofort zur Hand und benutzte sie deshalb beim Zubettbringen des Kindes einen offenen Wachsstock, den sie auf die Kommode neben dem Bette stellte und in brennendem Zustande auch stehen ließ, als sie sich entfernte. Zwei Stunden später bemerkten Passanten, wie plötzlich die Flammen aus dem Fenster der P.'schen Wohnung hervorschlugen, man eilte hinaus und gelang es glücklicherweise noch, den Brand im Entstehen zu löschen. Die Kommode und ein Theil der holzgetäfelten Wand waren verlohrt und hatte das Feuer dann auch die leicht brennbaren Gardinen erfaßt und im Nu verzehrt. Es stellte sich heraus, daß der herabgebrannte Wachsstock das Schadenfeuer verurlicht und wurde die Magd, welche ihre Absicht, den Wachsstock durch eine Lampe zu ersetzen, auszuführen vergessen hatte, dieserhalb zur Verantwortung gezogen. Die Angeklagte versuchte sich durch die Behauptung zu erculpiren, daß sie in Folge langjähriger Leidens an der englischen Krankheit mit einer auffallenden Gedächtnisschwäche behaftet sei, auch ihre frühere Herrschaft unterstützte sie in dieser Beziehung. Der Gerichtshof hielt die Nachsichtigkeit aber für eine zu grobe, um die Angeklagte strafrei ausgeben lassen zu können und erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts auf 20 M. event. 4 Tage Gefängnis.

Wie der Restaurateur Witt „Exportbier“ fabrizirt. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz war derzeit der in der Oranienstraße wohnhafte Restaurateur Friedr. Witt vom Schöffengerichte zu 50 M. ev. 5 Tagen Gefängnis verurtheilt worden. Auf Grund seines eigenen Geständnisses und der Beweisaufnahme war festgestellt worden, daß er gewöhnliches Bier von der hiesigen Vodbrauerei mit „Dunghier“ (seiner Kohlenäure entwickelnden Eigenschaften im Volksleben „Krausel“ genannt) vermischt, dies Gemisch aus Flaschen gezogen und seinen Gästen als „Exportbier“ vorgesetzt hatte. Während eine Flasche unermischten Bieres aus der Vodbrauerei im Lokale des Angeklagten 15 Pfennig kostete, nahm derselbe für das von ihm in der bezeichneten Weise hergestellte „Exportbier“ den

Standpunkte des Referenten Neumann Hamburg bei, welcher empfahl, die Annahme zu ignorieren und sich an den Wahlen zu den „Gesellen-Ausschüssen“ nicht zu beteiligen. — Der zweite Punkt der Tagesordnung: Errichtung eines Verbandes der deutschen Dachdecker-Gesellen, wurde zugleich mit der Fach-Gewerkschafts-Organ-Frage behandelt. Als Referent hierüber beauftragte Herr Nag-Berlin, vorerst auf die Errichtung eines allgemeinen deutschen Dachdecker-Gesellen Verbandes zu verzichten und bis auf Weiteres nur durch möglichst zahlreiche Lokal-Organisationen zu wirken, außerdem aber — durch sein gemeinsames gewerkschaftliches Fachorgan und eine gemeinsame Kontrollkommission, so weit als möglich, Ersatz für das momentan Unreichbare zu schaffen. Nahezu einstimmig fassten die Delegierten nach längerer Diskussion einen dementsprechenden Beschluss, wonach als Fachorgan „Der Bauhandwerker“ gelten und der Sitz der 5 Mitglieder in dem dementsprechenden Kontrollkommission in Hamburg sein soll. — Ueber den Arbeiterschutzgesetzentwurf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, referierte sehr eingehend Herr Neumann-Hamburg, um schließlich die Petition der deutschen Dachdecker an den Reichstag um Annahme des Entwurfs zur Unterfertigung zu empfehlen. Nach einer längeren, dem Referenten zustimmenden Debatte erhob der Kongress einstimmig eine dementsprechende Resolution zum Beschluss. Den Schluss der Verhandlungen bildete die „Krankentafel-Frage“. Herr Nag-Berlin beleuchtete als Referent die Verhältnisse der Orts-Krankentafeln und der freien Hilfs-Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Dachdecker Deutschlands, indem er die prinzipiellen und praktischen Vortheile der letzteren gegenüber den Orts-Kassen darlegte. Der gefasste Beschluss spricht sich mit Einstimmigkeit zu Gunsten der freien Hilfs-Zentral-Krankentafel aus.

Der Fachverein der Berliner Stuckateure tagte am 5. d. M., Abends 8 Uhr, in Nies's Salon, Kommandantenstraße 71/72. Es wurden in den Vorstand gewählt die Herren Rechner, 1. Vorsitzender, Schuchardt, 2. Vorsitzender, Brasch, Kassirer, Siebenbach und Grüneberg zu Schriftführern. Man beschloss darauf, behufs Zentralisation einen Aufruf in den Zeitungen zu erlassen und selbigen den Kollegen in den Werkstätten zuzuschicken. Auch wurde die Einführung einer Schule für Zeichnen und sonstige Fachkenntnisse in Aussicht genommen. Nachdem wurde beschlossen, die Vereinsversammlung alle 14 Tage abzuhalten, und noch über verschiedene interne Vereinsangelegenheiten debattiert.

Der Arbeiter-Verein „Hoffnung“ in Friedrichsberg hielt am Sonnabend im Lokale des Herrn Neumann, Güntelstraße, eine Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Stahn einen Vortrag über „Die Ewigkeit der Welt und die Heiligkeit ihrer Gestaltungen“ hielt. Referent erläuterte erst einiges über den Glauben verschiedener Völker und ging dann zum Thema über. Redner äußerte etwa folgendes: Die Welt, die Gesamtheit des Seins, des Bestehens, sich Bewegenden, ist ewig, d. h. sie ist stets gewesen und wird in alle Ewigkeit sein.

Die Lehre von ihrer Erhaltung durch höhere, menschenähnliche Wesen aus ein Nichts, ist irrig. Es giebt kein Nichts. Jede vorhandene Gestalt, Stern, Pflanze, Thier oder Mensch, selbst die Nichtgestalt, die Luft, der Aether, besteht aus etwas, aus Stoff. Der wichtigste im Weltall verbreitete Trägerstoff ist Eisen. Alle Sterne, Pflanzen und Thiere bestehen zum größeren Theile aus Eisen. Ohne dieses wären sie außer Stande, sich zu bewegen, weil Magnetismus und Elektrizität die beiden Regstoffe, Lebensgeister, das Eisen allen übrigen Elementen vorziehen, ihnen einzig zustreben. Ohne Eisen keine willkürliche, pflanzliche und thierische Bewegung. Die wichtigsten übrigen Stoffe, welche zur Gestaltung der Steine, Pflanzen und Thiere beitragen, sind Kalk, Natron, Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Der Sauerstoff besitzt die Fähigkeit, das Eisen aufzulösen, seine Gestalten wieder zu zerstören, sie in gasförmige Wesenheiten, Flüssigkeiten und Gase umzuwandeln, keineswegs aber die Haubeckung, es gänzlich zu vernichten, es zu einem wirklichen, leeren Nichts zu machen. Die Lehre, daß die einst durch die Götter aus Nichts geschaffene Welt auch wiederum in ein Nichts zerfallen würde, ist deshalb ebenfalls irrig. Redner schloß mit den Worten: Die Welt ist ewig, sie war von Ewigkeit her und wird in alle Ewigkeit weiter sein und bleiben.

hr. Eine Versammlung der Platzdeputirten der Zimmerleute fand am Dienstag bei Gratweil unter dem Vorhänge des Herrn Seigt zu dem Zwecke statt, für die auf Sonntag, den 11. Oktober, bei Duggenbagen am Moritzplatz anberaumte Generalversammlung, in welcher ein endgiltiger Beschluss über die Lohnforderung für den nächsten Sommer gefasst werden soll, der Lohnkommission in Betreff der zu machenden Vorlage die nöthigen Informationen zu geben. Herr Lehmann wies in einem kurzen Referate darauf hin, daß die Generalversammlung vom 20. September für die Forderungen eines Lohnes von 50 Pf. pro Stunde und eines 9stündigen Arbeitstages gestimmt hat. In Bezug auf die zweite Forderung sprach er sich dahin aus, daß dieselbe wichtiger als die erste sei, aber zur Zeit noch nicht werde durchgeführt werden können. Herr Darge begründete eingehend beide Forderungen. In Betreff der zweiten wies er darauf hin, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit eine Steigerung des Lohnes zur Folge haben müsse, daß auch bei 9stündiger Arbeit sich bald ein Tagesverdienst von 5 M. ergeben werde. Zum Beweise dafür, daß die Arbeitgeber bei einer Verringerung ihres Gewinnes nicht zu Grunde gehen werden, führte er einen Fall vor, in welchem ein Arbeitgeber bei 135,25 M., die er zwei Arbeitern in dreizehn Tagen an Löhnen gezahlt, für sich einen Ueberschuß von 277,35 M. gehabt. Am Schluss seiner Rede sprach er sich dahin aus, daß der Lokalsverband der Zimmerleute, wenn seine Mitgliederzahl 3000 wäre, mit Leichtigkeit viel weitergehende Forderungen, als die in Rede stehenden, würde durchsetzen können. Von den vielen Platzdeputirten, die noch das Wort nahmen, erklärten fast alle, daß sie für ihre Person auch

mit der Forderung des 9stündigen Arbeitstages einverstanden seien, daß aber die große Mehrheit ihrer Kameraden gegen diese Forderung sei. Herr Darge theilte noch mit, daß er an die Kollegen in 18 großen Städten die Anfrage gerichtet habe, ob die Berliner Zimmerleute für den Fall, daß sie den Kampf zur Durchsetzung der beiden Forderungen unternehmen, auf ihre Unterstützung durch Geldsendungen rechnen dürfen. Die Antworten werde er in der Generalversammlung am nächsten Sonntag mittheilen.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (E. S. Hamburg 29) Filiale 1 Berlin. Monatsversammlung am Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Rothacker, Teltowerstr. 3.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Drechler und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. S. Nr. 48) Hamburg, örtliche Verwaltungsstelle Bezirk A. Die Zahlstellen des Bezirkes befinden sich 1) Raungrstraße 78 bei Krone, 2) Langestraße 34 bei Blüthgen, 3) Köpnickstraße 171 bei Giehl, 4) Weberstraße 34 bei Gaide, 5) Gr. Frankfurterstraße 1 bei Doff, 6) Alexanderstraße 25 bei Rösch. Die Zahlstellen sind geöffnet des Sonnabends von 8 bis 10 Uhr Abends. Neue Mitglieder werden daselbst aufgenommen. In dringenden Fällen zu jeder Tageszeit beim Bevollmächtigten, Herrn Friedrich Schrader, Franzstr., vorn 4 Treppen, beim Ortskassirer, Herrn Alfred Rösch, Kälberstraße 26, vorn 4 Tr. und in Zahlstelle Alexanderstr. 25.

Heute Freitag Mitglieder-Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fabrik- und Handarbeiter (E. S. Dresden) für den Osten, Abends 8 1/2 Uhr, in Malig's Salon, Andreasstr. 26. L. D.: Delegirtenwahl und Beschiedenes.

Verein Berliner Droschkentücher. Heute, Abends 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Saale des Handwerker-Vereins, Sophienstraße 15.

Verein sämtlicher Berufs-Klassen, Berlin I, (Eingeschriebene Hilfsklasse Nr. 2). Versammlung, Sonnabend, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, Mühlstraße 5.

Die Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts (E. S. 35 Dresden), Filiale Berlin Nord-West, hält Freitag, den 9. Oktober, 9 Uhr Abends, Bantelstr. 35 eine Mitglieder-Versammlung ab.

Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Fabrik- und Handarbeiter beiderlei Geschlechts (E. S. Dresden) Filiale Berlin West. Mitglieder-Versammlung heute Abend 8 Uhr in der Viktoria-Brauerei, Lützowstr. 112—113.

Briefkasten der Redaktion.

Wasserthorstr. 4. Es liegt kein Eshinderniß vor. G. F. Ja. D. S. Sie können wegen Beleidigung die Privatklage erheben.

Theater.

Opernhaus.

Heute: Morgano.

Schauspielhaus.

Heute: Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglied.

Deutsches Theater.

Heute: Jungbrunnen.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Offenbach-Cyclus. Hochzeit bei Valernenschein. Hierauf: Die Haubergeige. Zum Schluß: Monsieur und Madame Denis.

Residenz-Theater.

Heute: Theodora.

Wallner-Theater.

Heute: Sie weiß etwas. Hierauf: Papageno.

Belle-Alliance-Theater.

Heute: Die Leibrente.

Walhalla-Operetten-Theater.

Heute: Don Cesar.

Viktoria-Theater.

Heute: Messalina.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 32. Direktion: Adolph Ernst.

Heute: Zum 70. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.

Louisenstädtisches Theater.

Direktion: Jos. Firmans.

Heute: Der Troubadour.

Ostend-Theater.

Heute: Berliner in Kamerun. Gesangsvoorträge. Das erste Mittagessen.

Königsstädtisches Theater.

Heute: Gasspiel der Viliputaner. Die kleine Baronin.

Theater der Reichshallen.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.

Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.

Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatralesche Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.

Heute und folgende Tage:

Berl. Sonntagsschwärmer.

Posse mit Gesang in 3 Akten und 6 Bildern. Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/4 Uhr. Bons haben Wochentags Gültigkeit.

Passage i Treppe.

Kaiser-Panorama.

Diese Woche: Eine Reise durch Portugal, Rom u. seine interessantesten Sehenswürdigkeiten. Gertha-Reise. Karolinen-Anseln. a Reise 20 Pf., Kinder 10 Pf. [2361]

Dem Herrn Joachim Buck zu seinem heutigen Wiedergesunde ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Werkstelle dankt. [2392] Die Kollegen.

Dankagung.

Allen, welche meinem verstorbenen Mann, dem Restaurateur Carl Hemmerling, die letzte Ehre erwiesen, sowie dem Herrn Prediger Beyerhoffer für die trostreichen Worte am Grabe sage hiermit meinen innigsten Dank. Berlin, 8. Oktober 1885. [2393] Wittwe Hemmerling nebst Kindern, Rantkeuffelstr. 21.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Bittgesuche, Briefe, juristischen Rath in allen Sachen (auch brieflich). [2401] Elisabethstraße 44, part. r. (Pollat).

Wir machen hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir in der von uns **Invalidenstraße 13**

in Betrieb gesetzten

Brauerel

vom Freitag, den 9. Oktober cr., ab täglich

Frischbier (Weiß-, Braun- und Bitterbier),

à Liter 15 Pf.

verlaufen.

Für den Süd-Ost-Bezirk haben wir bei

Herrn Max Kreutz, Admiralstr. 40 (Alte Linde),

eine Verkaufsstelle für Frischbier eingerichtet und wird daselbst das Frischbier täglich in gleicher Güte und zu gleichen Preisen literweise abgegeben. [2382]

Berl. Weißbier-Brauerei „Nordstern“,

Invalidenstraße 13.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Porzellanwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

Tischler-Verein.

Generalversammlung

Sonnabend, 10. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, Rottbuserstr. 4a. L. D.: Kassen- und Revisionsbericht, sowie wichtige Vereinsangelegenheiten. — Die Wohnung des Kassirers Herrn Barckel, befindet sich vom 1. Okt. ab Wienerstr. 20, S. 1 Tr. 2389] Der Vorstand.

Öeffentliche

Arbeiterinnen-Versammlung

Freitag, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Salon zum Deutschen Kaiser, Lothringersr. 37. Tagesordnung: Vortrag, Diskussion, Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Männer haben Zutritt. [2394] Frau Bötting.

Mitglieder-Versammlung des Vereins der Berliner Maurer

am Sonntag, den 11. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21. Vortrag des Herrn Predigers Rendziora über: „Die Entwicklung der Völker-Stämme“. [2391] G. Behrend.

Verein der Sattler u. Fachgenossen.

Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79, **General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Vierteljahrsbericht. 2. Abrechnung. 3. Wahl der Arbeitsvermittlungskommission. 4. Wahl der Revisoren. 5. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. [2390] Der Vorstand.

Köpnickerstr. 160 (Ecke Rantkeuffelstr.), vorn 3 Tr. links ist eine möblirte Stube an 1 oder 2 Herren zu verm. [2405]

Aufforderung.

Die Mitglieder des Arbeiter-Bezirks-Vereins „Süd-Ost“

werden hierdurch ergebens gebeten, die noch zurückbleibenden Petitionslisten zum Arbeiterschutz-Gesetz bis spätestens den 1. November d. J. beim Vorsitzenden H. Werner, Rantkeuffelstr. 71, III., sowie im Zigarrengeschäft von Friy Gördl, Admiralstr. 40, abzuliefern. [2396]

Diejenigen Mitglieder, welche geneigt sind, die Haus-Agitation für das Arbeiterschutz-Gesetz für den 12. und 14., 13. und 16. Kommunalwahlbezirk zu betreiben, werden gebeten, sich Sonntag, den 11. d. Mts., früh 8 Uhr, im Restaurant Stramm, Skalitzerstr. 18, pünktlich einzufinden.

Meinen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich mein Zigarren-Geschäft von der Bergstr. 67 nach der Rosenthalerstr. 71, nahe dem Rosenthaler Thor, verlegt habe und empfehle in bekannter Güte meine Zigarren, nur eigenes Fabrikat, sowie Zigarretten, Rauch-, Rau- und Schnupf-Tabake, Spezialität: Echt Hanewader Priemtabak. Um gütigen Zuspruch bittet. [2375] Moriz Bernstein, 71 Rosenthalerstr. 71, nahe dem Rosenthaler Thor.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Schuhwaaren-Geschäft** von selbst gefertigten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln zu den billigsten Preisen. Bestellungen nach Maß, besonders für Fußleidende, sowie Reparaturen jeder Art werden sauber und gediegen zu soliden Preisen ausgeführt. [2316] H. Bohack, Müllerstraße 12a.

Arbeitsmarkt.

Korbmacher gesucht.

Ein Korbmacher, der auf Bestell und Großgeschlagenes gleich tüchtig ist, findet bei Unterzeichnetem dauernde Beschäftigung, bei freier Reise. [2395]

P. Hatzold, Korbwaaren-Geschäft, Schaffhausen, Schweiz.

Prima englische Strickwolle, à Pfd. zugewogen 2,70, 3,00, 3,20, 4,00 Mark. O Prima Bephr- und Castor-Wolle, à Pfd. zugewogen 4,00 Mark.

Die
Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik
 von
Theodor Fricke,
 nur

174 Oranienstraße 174

Berlin SO.,

174 Oranienstraße 174

empfehl't zu festen Preisen:



Wollene Herren-Weste.

Preis für 1 Stück 3,50, 4,00, 4,50, 5,50, 6,00, extra feine Qualität bis 10,00, 12,00 Mark.



Gesundheits-Hemden.

In Sommer-Bigogne à 75 Pf., 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 Mark.
 Schweiß-Hemden à 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 2,75.
 dito extra schwer à 2,50, 2,75, 3,00, 3,25, 3,50.



Herren-Unterbekleider.

Baumwollene à 60, 80 Pf., 1,00, 1,25, 1,50, 1,75.
 Schweiß-Hosen à 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00.
 dito extra schwer à 2,25, 2,75, 3,25, 3,75.



Wollene Tailen-Tücher.

Farben: schwarz, weiß, bordeaux, grenat, marine etc.
 à Stück 3,00, 3,50, 4,00, 5,50, 6,50, 7,50 Mark.



Damen- und Kinder-Capotten.

Für Kinder à Stück 25, 50, 75, 1,00, 1,25, 1,50.
 „ Damen „ 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00.



Tricot-Tailen

in allen Farben, mit Hächer-Schoof.
 à Stück 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00,
 do. mit eingewirtem Futter 6,50, 7,00, 8,00, 8,50.



Wollene gehäkelte Kinder-Kleidchen.

à Stück 2,50, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 5,50, 6,00.



Kinder-Tricots.

Baumwollene à Stück 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20 Mark.
 Bigogne „ „ 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20 Mark.
 Wollene „ „ 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 Mark.



Damen- und Kinder-Westen.

Für Kinder à Stück 1,00, 1,25, 1,50, 1,75.
 „ Damen „ „ 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 Mark.

Gefrickte Socken u. Frauen-Strümpfe, à Paar 50, 60, 75, 80, 1,00, 1,25 Mark. O Wollene gefrickte Samafchen, à Paar 50, 80, 1,00, 1,25, 1,50 Mark.